

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

28.12.1939 (No. 304)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964362](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964362)

Ostfriesische Tageszeitung



Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Verlagsverantw.: Kurtz. Verlagsort: Emden, Blumenbrückstraße. Fernsprecher 2061 und 2062. Postkassen: Hannover 209 40. Bankkonten: Stadtparkstraße Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich. Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Emden, Wittmund, Leer, Wesmar und Varelburg.

Am 1. 1. 1934. Preis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 80 Pf. Bestellgeld, in den Vororten 1.65 RM. und 80 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM. einschließlich 1. Pf. Postzeitungsgebühr zusätzlich 80 Pf. Bestellgeld. Einzelheft 10 Pf. Einzelhefte sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 304

Donnerstag, den 28. Dezember

Jahrgang 1939

Rekord britischer Gewalttaten

So wurde das Weltreich durch blutige Schreckensherrschaft zusammengeräubt

England ohne Maske

Berlin, 27. Dezember.

Die deutsche Informationsstelle teilt mit: Der englische Premierminister Neville Chamberlain beschwört mit samt seinen Eideshelfern wieder und wieder die Weltöffentlichkeit, sich dem Versuch Deutschlands entgegenzustellen, „die Welt durch Gewalt zu beherrschen“. Chamberlain weiß, wie lächerlich dieser Vorwurf Deutschlands gegenüber ist, das kein anderes Ziel hat, als die Zukunft seines Volkes im eigenen Raum und mit seiner Hände Arbeit zu sichern. Die Chamberlainsche Formulierung ist aber um deswillen so interessant, weil sie von dem Leiter eines Landes ausgeht, dessen Politik mehr als die irgendeines anderen Landes der Weltgeschichte, selbst die frühorientalischen Despoten mit eingerechnet, auf Gewalt und auf nichts als Gewalt beruht. Das ist nicht nur für die überseeischen Besitzungen Großbritanniens, sondern sogar für das Heimatland selbst.

Wir wollen davon absehen, den Weg der englischen Geschichte schon im Mittelalter zu verfolgen, obwohl schon in jener Epoche die englischen Methoden der Eroberung und Unterdrückung der Nachbarvölker durch ihre Brutalität und Erbarmungslosigkeit von denen der anderen europäischen Völker sich abhoben. In diese Epoche fallen insbesondere die brutalen Ausrottungsmethoden gegen die Kelten in Wales und Cornwall, sowie der jahrhundertelange Kampf zur Unterjochung des schottischen Volkes, der erst im 18. Jahrhundert endgültig zum Erfolg führt und der durch die seit 1745 erfolgende systematische Vertreibung der schottischen Bauern von ihrem Lande, um Platz für die Schafzucht und für die Jagdgebiete der reichen Engländer zu gewinnen, ein vorher blühendes Bauernland in eine menschenleere Einöde verwandelte. Es soll heute vielmehr von den englischen Eroberungen die Rede sein, die über die englische Heimatinsel hinausgriffen.

Hier steht in erster Linie die brutale und grausame Eroberung der „irischen Nachbarinsel“. Die unaufhörlichen Versuche der tapferen Iren, ihre Freiheit wiederzugewinnen, wurden mit einer unerhörten Brutalität niedergeworfen. Erst 1922 ist es den Iren geglückt, ihre Selbständigkeit zu erringen, aber auch heute noch enthalten die Engländer diese dem nördlichen Teil der „grünen Insel“ den Iren vor, um auf diese Weise ständig mit einem Fuß auf irischem Boden stehen zu können.

Die im Norden Schottlands gelegenen Orkney- und Shetlands-Inseln sind von den Engländern als angebliche Rechtsnachfolger der Schotten in Besitz genommen worden, obwohl sie nach den damaligen historischen Vorgängen von Rechts wegen noch heute den Norwegern gehören.

Die Vergewaltigung Gibraltars haben die Engländer den Spaniern widerrechtlich während des spanischen Erbfolgekrieges mit Gewalt weggenommen und seither nicht wieder zurückgegeben, obwohl es sich um rein spanisches Land mit rein spanischen Bewohnern handelt.

Die Insel Malta haben die Engländer während der napoleonischen Kriege gewaltsam weggenommen; sie haben sich zwar im Frieden von Amiens 1802 zur Rückgabe der Insel verpflichtet, haben aber die Rückgabe widerrechtlich verweigert und behalten nur durch die Macht ihrer Schiffsgeschütze diese italienische Insel in ihrer Hand.

Aber auch außerhalb Europas ist die Geschichte der britischen Eroberung nicht weniger erschütternd.

In Asien haben die Engländer seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das reiche Indien mit Gewalt erobert und den Widerstand der einheimischen Bevölkerung mit allen Mitteln der Gewalt und Grausamkeit gebrochen. Namen wie Clive und Hastings sind in der ganzen Welt Symbole geworden für die struppellose Willkür, Habgier und Rücksichtslosigkeit der britischen Gewaltherrschaft, die gegen den Willen des gesamten indischen Volkes bis zum heutigen Tage durch Gewalt, durch militärische, politische und wirtschaftliche

Gewalt, aufrechterhalten wird, obwohl Indien dem kulturellen England auf allen Gebieten menschlicher Kultur turmhoch überlegen ist.

Im 19. Jahrhundert machte sich England an die blutige Eroberung der Gebiete von Burma im Osten von Indien.

Das chinesische Gebiet von Hongkong eroberte England in jenem barbarischen

Opiumkrieg, indem es die Chinesen zwang, gegen den Willen ihrer Regierung englisches Opium abzunehmen und zu verbrauchen. In diesem Hongkong dulden die Engländer heute noch alle schmutzigen Laster, die im fortschrittlichen China selbst verboten sind; es wird dort insbesondere unter den Augen der britischen

(Fortsetzung auf Seite 2)

Welthafen Italien

Von Dr. Gustav Eberlein, Rom

Am 14. Dezember fuhr der „Conte di Savoia“ von Genua aus in See, überfrachtet mit Passagieren und Post aus ganz Europa. Er hatte nicht weniger als 1800 Postkisten an Bord, das sind schätzungsweise neun Millionen Briefe und Postkarten. Bestimmungsort New-York. Gleichzeitig trat die „Oceania“ vom selben Hafen aus ihre Reise nach Südamerika an mit 1200 Postkisten. Fünfzehn Millionen Postkisten also auf einmal! Nicht viel anders sieht es in Neapel aus, dem neuen Umschlagplatz für Ostindien, den Fernen Osten, die andere Halbkugel.

Italien ist zum Welthafen geworden, dank dem Krieg und der ruhrgingenden Politik des römischen Imperiums.

Wendere! rief das „Giornale d'Italia“ bald nach Beginn der Feindseligkeiten aus, verkaufen! verkaufen! Wenn es den Weltmächten zum guten Teil gelungen ist, durch völkerrechtswidrige Maßnahmen den Handel Deutschlands mit der neuen Welt zu unterbinden, so schlug doch ihre Rechnung, damit das Wasser auf ihre eigenen Mühlen zu leiten, fehl. Mit Italien ist ihnen ein siegesicherer Konkurrent erwachsen.

Die italienischen Zeitungen machen aus ihrer Befriedigung über den Wandel der Dinge kein Geheimnis. Wohl halten die großen „Besitzer des Rechts“ inzwischen zu einem neuen Schlag aus, indem sie das Seeräuberecht für sich in Anspruch nahmen, alles, was ihnen paßt, von neutralen Schiffen wegzufingern, Menschen, Waren und Post, aber sie hüten sich dabei wohl, dort groß zu werden, wo große Kanonen warnen, so daß der „Corriere della Sera“ feststellen kann, die Kontrolle der Engländer in Gibraltar und Haifa verlaufe auf denkbar glatte Weise. Nur selten komme es zu Schwierigkeiten. Beide Bordwände der italienischen Dampfer sind grün-weiß-rot bemalt, und die Flagge wird nachts durch Scheinwerfer grell beleuchtet.

Im Mittelmeer, schreibt die römische „Tribuna“, gibt es keine Minen, keine Gefahren; sowie die aus dem Atlantik kommenden Schiffe Gibraltar hinter sich haben, können sie ruhig bis Genua weiterfahren und dort ihre Fracht für die Schweiz, Belgien und Holland löschen, ohne daß durch den Landweg Zeitverlust oder höhere Kosten entständen. Gottard und Simpson haben Hochbetrieb, und dank dem ausgezeichneten deutschen Bahnbau sind die Güter

Verbrecherbataillone gegen Deutschland

Weltjudentum und Engländerium kaum noch voneinander zu trennen

Berlin, 28. Dezember.

Uns Deutschen ist der Waffendienst der höchsten Ehrendienst. Er macht den namenlosen Mann zum Kameraden des namhaftesten; er stellt beide auf dieselbe hohe sittliche Ebene in einem Dienst an Volk und Vaterland, und der Ehrlose wird seiner nicht wert gehalten. Anders bei Engländern und Angehörigen. Ihnen ist der Rock der Soldaten ein Kleid der Unehre, sein Träger verachtet, außer in Notzeiten, wie jetzt, wo selbst der jüdische Kriegsminister Gore Belisha, — für seine Person freilich auch jetzt noch die Uniform meidend — es vorteilhaft findet, den Soldaten zweideutlich hochzuschälen, „einige Stunden dem Befehl der Militärämter an der Südküste Englands zu widmen“ und allenthalben spekulativ erfreut zu sein durch die „ausgezeichnete Haltung der Truppen“.

Wie das Angelfächentum des Empire aber in Wahrheit nach wie vor über Soldat und Soldatentum denkt, welchen schmutzigen Händen es bereit ist, die Sache des Weltreichs anzuvertrauen, zeigt die Aufforderung eines angelsächsischen Polizeirichters in der kanadischen Stadt Hamilton (Ontario), — Burbidge heißt der Ehrenmann —, der die Rekrutierung eines Ladendiebs zum Anlaß nahm, die Bildung eines ausschließlich aus Verbrechern bestehenden Bataillons zum Kampf gegen Deutschland dringen zu empfehlen. Wir notieren diese Selbstbeurteilung. Greller kann der krasse Gegensatz zwischen angelsächsischem und deutschem Kriegsepos nicht beleuchtet werden. Worin uns höchste Mannesehre sich bewährt, wofür wir Kampf, Blut und Leben der Besten fordern und einsehen, was wir durch unreine Hände nicht besudeln lassen, das ist ihnen eine Sache, schlecht genug, sie Verbrechern anzuvertrauen, sie durch Diebe und Mörder abtun zu lassen und den Abschaum der Menschheit, den Auswurf der Zuchthäuser dafür aufzubieten; genau nach dem jüdischen Rezept. Man erinnert

sich dessen, Zuchthäuser mit Geld zu versehen und nach Deutschland zu schicken, um ihr Glück mit Morbanfällen auf den Führer zu versuchen.

Nicht nur wir sehen die Verfallenheit Frankreichs und Englands in jüdische Hörigkeit. Auch andere Zeugen bestätigen sie; auch fremde Augen sehen sie. Um nur ein Merkmal dessen zu geben, sei der römische „Tevere“ angeführt, der die penetrante Verlogenheit der französischen Sender so kurz wie erschöpfend aus deren streng rassistisch orientierter Betreuung erklärt mit den Worten: „Juden, nichts als Juden!“ Das Blatt belegt dies mit einer Liste der Namen aller leitenden Persönlichkeiten, der Sprecher, der Textillieferanten, Angestellten und sonstigen Mitarbeiter, die tagaus, tagein, ihren Haß gegen alles Deutsche durch den französischen Rundfunk in die Welt geifern. Uns ist es nichts Neues. Aber manch anderen mag es noch stuhig machen, diese römische Stimme zu vernehmen, die zu dem Schluß kommt, wer diese Stammsrolle des jüdischen Aufgebots für den französischen Rundfunk sich ansehe, „werde ohne weiteres auf die französischen Sendungen verzichten“, denn sie mühten Blinde sehend, Taube hörend machen und Ahnungslose zur Erkenntnis bringen.

Diese Zustände im Rundfunkwesen sind natürlich nur ein kleiner Ausschnitt aus der Tatsache der allgemeinen Verjudung Frankreichs und Englands, dessen Verhängnis nicht minder als das Frankreichs darin besteht, gerade in seiner „führenden“ plutokratischen Schicht jeden gesunden Instinkt für die Gefährdung an Blut und Seele durch die unidbare Verflüchtung mit dem Weltjudentum verloren zu haben und so dem Judentum eine rassistische Mimikry zu ermöglichen, die es dem englischen Volk, ja den am unmittelbarsten beteiligten und betroffenen Kreisen selbst immer unmöglicher hat werden lassen, Weltjudentum und Engländerium überhaupt noch auseinander zu halten.



Adolf Hitler in einer Platzierung der Luftverteidigungszone Ein Soldat überreicht ihm einen handgeschneiderten Adler. (Presse Hoffmann)

Japan prüft die Lage

Tokio, 28. Dezember.

Die 75. Sitzung des japanischen Reichstages wurde vom Kaiser feierlich eröffnet. In seiner Thronrede stellte der Kaiser mit Genugtuung eine ständig zunehmende Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und den Vertragsmächten fest. Bei der Betrachtung des Chinakonfliktes erkannte er den Einsatz der Offiziere und Mannschaften an der Front und die Geschlossenheit der gesamten Nation in der Heimat an. Die Weltlage, die mit dem Ausbruch der europäischen Feindseligkeiten verwickelt geworden sei, erfordere eine eingehende Prüfung und energische Anstrengungen zum Ausbau aller nationalen Kräfte, um die Sicherheit des Kaiserreiches und die Stabilisierung Ostasiens zu gewährleisten. Abschließend forderte er den Reichstag angeichts der ersten Lage zur einmütigen Zusammenarbeit auf.

Dienstag nachmittag traten 250 japanische Parlamentsmitglieder aus allen politischen Parteien zu einer Sonderkammer zusammen und nahmen eine Mißtrauensentscheidung gegen das Kabinett Abe an, dem der Rücktritt nahegelegt wurde.

In längstens sechs Tagen an ihrem Bestimmungsort.

Genoa ist geradezu der Schweizer Hafen geworden, wie es übrigens schon im Weltkrieg der Fall war, wo die Eidgenossenschaft wie heute eine Reihe von Schiffen hartete. Einige auffallendste Ziffern: 1914 liefen in Genoa für die Schweiz 220 652 Tonnen ein, 1919 waren es 606 240 Tonnen, drei Jahre später aber sank mit dem Aufleben der französischen Häfen die Ziffer wieder auf den Vorkriegsstand, und in den letzten beiden Jahren zählte man nur noch 120 000 Tonnen. Was jetzt Marseille verliert, gewinnt Genua; den Ausfall von Rotterdam erntet Neapel. Und je kleiner die Westmächte nach deutschen Waren schnüffeln, um so schneller stellen sich die übrigen Länder auf den italienischen Transit um.

Es würde zu weit führen, auf alle die wechselseitigen Vorteile einzugehen, die durch den italienischen Brückenschlag erwachsen. Italien steht als der zentrale Mast zwischen den Fronten, er verdient gut, läßt aber auch verdienen. „Via Italien!“ lautet die Aufschrift auf Briefen und Waren diesseits wie jenseits des Ozeans. Und es ist überraschend zu sehen, wie schnell sich nicht nur die großen Reeder und Handelshäuser, sondern auch Privatpersonen der neuen, dem Erfindungsgeist weiten Spielraum lassenden Lage angepaßt haben.

Über alle Kriegs- und Denierschwierigkeiten hinweg blüht, in allen Ehren und Züchten, eine Handelswirtschaft von Haus zu Haus auf, von Familie zu Familie. Gütertausch in Form von Liebesgaben ist ja nicht verboten, seien es nun brieflich getätigte Küsse oder pakethafte Ledereien. Warum soll ich mir nicht ein Privatclearing einrichten? Handeln wir mit Wohlthat! Verrechnungsvorteil für Gefälligkeiten! Da finden sich zum Beispiel unter den nach Italien bestimmten nord- und südamerikanischen Sendungen auffallend viel Zehntilpakete. Damit hat es folgende Bewandnis.

In Italien gibt es bekanntlich alles, seit dem 8. Dezember sogar wieder Benzin, nur keine Kaffee. Nicht, daß er bloß knapp wäre, nein, der Verkauf ist streng verboten. Denn wegen der Valuta soll kein brasilianischer herein, und der aus seinem Namensland Kaffee, aus Abyssinien kommende, bleibt der Arme vor behalten. Schmerzlich, sehr schmerzhaft für das Mutterland des Schwarzen, des berühmten Espresso! Das hat denn auch der Duce als Vater des Vaterlandes eingesehen und eine salomonische Entscheidung getroffen: Jedermann kann sich privat aus jedem Land monatlich zehn Kilogramm Kaffee schicken lassen, nur muß er sie, damit der Finanzminister nicht leer ausgeht, nach Gebühr verzollen und versteuern, und Bedingung ist, daß es sich um ein Geschenk handelt, also keinerlei Zahlung dafür ins Ausland geht. Da aber staunte der gute Onkel in Amerika! Wer hat denn seinen Onkel drüben? Und das räudige Schaf der Familie, das einst ins finstere Brasilien auswanderte, wird unweigerlich vom Briefträger aufgeföhrt: Bitte schnell zehn Kilogramm vom Feiten!

Hier liegen entschieden Entwicklungs- und Verdienstmöglichkeiten vor. Die bekannten Bande, die auf den Banketten immer fester und fester geknüpft werden, hier werden sie Ereignis. Hoffen wir, daß die italienische Großzügigkeit nicht durch britische Schikanen eine Einbuße erleidet, kommt sie doch allen Menschen zugute, die außerhalb ihres Landes irgendeinen Bekannten haben. Die italienische Nichtkriegführung hat nicht nur von Anfang an den Einfreisungsring gesprengt, sie gibt dem gegenwärtigen Krieg auch eine humane Seite, die der Weltkrieg nicht kannte. Sie ist das Licht, das durch die allgemeine Verbunkelung leuchtet.

Ehrenwort gebrochen

Brüssel, 28. Dezember.
Nach Meldungen der luxemburgischen Presse hat ein englischer Flieger, der kürzlich in Luxemburg zur Landung gezwungen und interniert wurde, ebenso wie ein Engländer in Island, sein den Behörden gegebenes Ehrenwort gebrochen und die Flucht ergriffen. Er hatte kürzlich darum gebeten, ihn von seinem Ehrenwort zu entbinden, aber die Zivilbehörden hatten diese Bitte abgelehnt und die Überwachung der Kaserne, in der der Engländer interniert war, verstärkt. Trotzdem soll es ihm jetzt gelungen sein, zu entweichen.

Einzuwändungen

Im Norden Frankreichs wurde Mittwoch von 12.15 Uhr bis 12.35 Uhr Fliegeralarm gegeben.

Die Streikwelle in der belgischen Bergwerksindustrie hat sich weiter ausgedehnt. Insgesamt befinden sich jetzt 45 000 Bergleute im Streik.

Das japanische Außenamt teilte mit, daß die Verhandlungen in Tschita zur genauen Festlegung der außermongolischen Grenze gute Fortschritte gemacht hätten.

Die schwedische Presse äußert sich über den Abschluß der deutsch-schwedischen Handelsverhandlungen außerordentlich begeistert.

Das englische Flottenblatt „Financial News“ stellt fest, daß im laufenden Finanzjahr das englische Staatsdefizit sich jetzt auf 626 281 743 Pfund belaufe, während es im gleichen Zeitpunkt des vergangenen Jahres 242 497 000 Pfund betragen habe.

Reford britischer Gewalttaten

(Fortsetzung von Seite 1)

Behörden ein jähwüchziger Handel mit minderjährigen Kindern beiderlei Geschlechts betrieben. Auch die übrigen internationalen Niederlassungen in den verschiedenen chinesischen Handelsstädten, in denen die Engländer, vor allem gemeinsam mit den Franzosen, an 1/2 unbegründeten Vorrechten gegenüber den einheimischen Chinesen auch heute noch festhalten, während Deutschland an solchen antiquierten Privilegien keinen Teil hat, wie sie China nur auf dem Wege der Gewalt abgezwungen worden sind.

Durch einen Vertrag mit der Türkei vom Jahre 1878 erpreßte England, daß ihm die Verwaltung der Insel Cypern übertragen wurde, wofür es an den Sultan eine jährliche Tributsumme zahlte, die es aus der Bevölkerung Cyperns herauspreßte, 1914 wurde die Insel gewaltam und widerrechtlich annektiert, die einheimische griechische Bevölkerung seitdem in jeder Weise entrechtet und unterdrückt.

Seit dem 19. Jahrhundert hat England auch immer weitere Teilstücke von Arabien mit Gewalt an sich gerissen und versucht, seine durch keine Kulturleistung gerechtfertigte Willkürherrschaft über die freien arabischen Wüstenstämme durch Bombenabwürfe über friedlichen Araberhöfen aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1915 verpflichtete sich England, Palästina zusammen mit den übrigen arabischen Gebieten unabhängig zu machen. Durch die sogenannte Balfour-Declaration von 1917 wurde dieses selbe Palästina den Juden ver-

sprochen! Seither versucht England mit allen Mitteln der List und Gewalt, die einheimische Bevölkerung aus Palästina zu verdrängen und dieses Land seinen jüdischen Schülern unter britischer Herrschaft zu schenken.

Das sogenannte Mosul-Gebiet, das sehr reiche Vorkommen enthält, wurde von den Engländern entgegen den bestehenden Vereinbarungen 1918 besetzt; 1923 lehnte Lord Curzon eine Entscheidung über die Zugehörigkeit des zur Türkei strebenden turkischen Gebietes durch Volksabstimmung ab und erzwang den Verzicht der Türkei, um diese reiche Kohlequelle der Londoner City dem britischen Basallenlande Irak zuzuschlagen.

Nicht anders steht es mit der Entfesselung der britischen Herrschaft in Afrika. Ägypten, das seit der Schaffung des Suezkanals durch die Franzosen für die Engländer von überragender strategischer Bedeutung geworden war, wurde im Jahre 1882 mit blutiger Gewalt erobert, alle Befreiungsversuche der ägyptischen Bevölkerung wurden seitdem mit Gewalt unterdrückt.

Der Sudan wurde am Ausgang des vergangenen Jahrhunderts für England in Besitz genommen; man hat allerdings zur Eroberung nicht englische Soldaten eingesetzt, sondern hat den blutigen Krieg durch ägyptische Truppen und auf Kosten des ägyptischen Staates geführt mit dem Ergebnis, daß England 1899 sich den maßgeblichen Einfluß auf die Verwaltung „by right of conquest“ sicherte.

Das Capland wurde den dort siedelnden holländischen Bauern in der Stunde der höch-

sten Not für das europäische Holland durch die Engländer gewaltam weggenommen. Die ins Innere zurückweichenden holländischen Bauern wurden aber auch in dem von ihnen aufgeschuhten afrikanischen Neuland von den Engländern nicht in Ruhe gelassen, da man auf ihren Feldern Diamanten fand. In dem dreijährigen blutigen Burenkrieg, in dem die Engländer Völlerrecht und Humanität mit Füßen traten, gelang es dem riesigen britischen Reich, das kleine, nur wenige Hunderttausende zählende Burenvolk unter seine Gewalt zu zwingen, nachdem man seinen Willen, den man im Kampf von Mann zu Mann nicht hatte brechen können, durch die barbarische Einsperrung und Mißhandlung von Frauen und Kindern in Konzentrationslagern gebrochen hatte.

Es ist kein militärisches Ruhmesblatt für das britische Kaiserreich mit seinen Hunderten von Millionen von Einwohnern, daß es das tapfere kleine Burenvolk mit seinen wenigen Hunderttausenden im ehrlichen Kampf nicht auf die Knie zwingen konnte, sondern durch die Mißhandlung von Frauen und Kindern den Widerstand der Männer brach.

Weiter hat sich das britische Reich durch Verletzung der internationalen Ronggo-Abte, durch Raub und Gewalt, durch Wortbruch gegenüber feierlich gegebenen Versprechungen und durch heuchlerische Schaffung des sogenannten Mandatsystems den Löwenanteil an den deutschen afrikanischen Kolonien in Südwest, in Ostafrika, in Kamerun und in Togo gesichert.

Schließlich ist, abgesehen von den kleinen Besitzungen der Franzosen und Holländer, England das einzige Land, das entgegen den Prinzipien der Monroe-Doktrin ein Kolonialreich in Amerika aufrechterhält, das ebenfalls wieder auf dem Wege des Betruges und der blutigen Gewalt erworben hat. Seit dem 17. Jahrhundert eroberten die Engländer mit den übelsten Piratenmethoden die von den Spaniern entdeckten und kultivierten Westindischen Inseln, die seitdem von der Londoner City nur um ihrer Naturprodukte willen rücksichtslos ausgebeutet werden. Das mittelamerikanische Gebiet von Belize (Britisch-Honduras) enthält England widerrechtlich Guatemala vor, das bis zum heutigen Tage ohne Erfolg gegen diesen britischen Gewaltakt protestiert.

Kanada, von den Franzosen erschlossen, besiedelt und kultiviert, wurde von den Engländern in einem leichten Kolonialkrieg den Franzosen mit Gewalt abgenommen, als diese letzteren durch den Siebenjährigen Krieg mit Friedrich dem Großen in Europa gebunden waren. Seitdem haben die Engländer eine systematische Ausrottungspolitik gegen die indianischen Ureinwohner des Landes durchgeführt; dem französischen Volksteil gegenüber ist ihnen allerdings die Angliederung oder Vernichtung nicht gekümmert, im Gegenteil, dieser vermehrt sich, ganz anders als der englische Volksteil, mit ungeheurer Fruchtbarkeit.

Auch die Falklandsinseln im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans haben die Engländer gewaltam weggenommen und enthalten sie widerrechtlich ihren rechtmäßigen argentinischen Besitzern vor.

Was schließlich die Herrschaft über Australien angeht, so wurde dieses Land von den Engländern mit einer Gewalt besonderer Art erobert. Man hat die Eingeborenen nicht nur, wie in anderen britischen Kolonien, systematisch ausgerottet, ja, auf sie richtige zünftige Jagden zu Pferde abgehalten, sondern man hat Australien lange Zeit als Verbacherkolonie benutzt und den Abgämen der englischen Industrie die Ureinwohner auf den Nadeln gefest, bis diese fast völlig ausgerottet waren. Seither wird dieser nur von 6 1/2 Millionen Engländern bewohnte Erdteil, der leicht 250 Millionen Menschen Heimat und Nahrung geben könnte, von der englischen Herrschaft für jede Einwanderung gesperrt, um ein leeres englisches Land zu bleiben.

Angeichts eines solchen Refordes an Gewalttaten, wie ihn das britische Reich für seine Herrschaftsgebiete aufweist, sind die Chamberlain'schen Worte, die Welt müsse von der Beherrschung durch die deutsche Gewalt errettet werden, nichts anderes als vollendeter Zynismus, ja geradezu ein Hohn. Gleichwohl hat England wieder und wieder versucht, die Welt über sein wahres Gesicht zu täuschen. Es ist infolgedessen notwendig, England die heuchlerische Maske vom Gesicht zu reißen und endgültig vor aller Welt seinen wahren Charakter der Gewalttat, der Lüge, des Betruges und der Unterdrückung zu entlarven. Dieser Aufgabe dient die in diesen Tagen erfolgende Herausgabe einer Schriftenreihe der Deutschen Informationsstelle, die den gemeinsamen Oberbegriff trägt: „England ohne Maske!“

Diese Schriftenreihe schildert in dokumentarisch belegten Einzeldarstellungen die englische Gewalttätigkeit in Palästina, in Indien, in Ägypten, in Irland, in Südafrika, in Madagaskar, in Ceylon, in Burma, in Trinidad, in Australien. Sie zeigt weiter den Engländer als Hauptschuldigen des Opium- und des Sklavenhandels, sie zeigt, wie überall die englische Herrschaft soziale Verelendung, Jammer, Not, Arbeitslosigkeit, Hunger und Verweisung zur Folge hat. Sie unternimmt es, dem vielbewunderten Typ des englischen Gentlemans die täuschende Larve vom Gesicht zu reißen und das wahre Gesicht einer defekten, ausbeuterischen, egoistischen, aller wirklichen seelischen Kultur beraubten Oberflächlichkeit darzubieten.

Diese Schicht hat ein für allemal das Recht verweigert, noch weiterhin einen großen Teil der Erde zu beherrschen und zur Aufrechterhaltung dieser Gewalttätigkeit immer wieder die Völker Europas und der Welt in Kriege zu heßen, Kriege, deren Blutopfer für England andere bringen müssen, deren Früchte aber England allein einheimt.

Ankara sagt nichts dazu

Neutrale Schiffe in türkischen Hoheitsgewässern aufgebracht

Istanbul, 28. Dezember

Der am 13. November von Istanbul nach Genua ausgelaufene und mit Weizen, Brettern und verschiedenen Stützmitteln für Italien beladene italienische Dampfer „Cape mele“ der Company Genovese di Navigazione Vapore Genua wurde am 14. November beim Verlassen der Dardanellen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer, etwa eine Meile von Tenedos entfernt, von einem englischen Dampfer angehalten. Nach einer Kontrolle der Ladung erzwang ein britisches Präsenkommando unter Gewaltandrohung die Übernahme des Dampfers und überführte diesen nach La Valette, wo das Schiff neun Tage lang festgehalten wurde. Auch auf der Rückreise wurde das Schiff am 13. Dezember bei Tenedos wiederum innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer erneut von britischen Kriegsschiffen kontrolliert.

Einer weiteren Meldung aus Istanbul ist zu entnehmen, daß auch der ungarische Dampfer „Tisza“, der mit einer für Ungarn bestimmten

Ladung Feigen und Rosinen aus Smyrna kam, von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Malta verschleppt wurde.

Offenbar operieren diese britischen Kriegsschiffe in den türkischen Hoheitsgewässern ohne Hemmungen wie auf offener See, und die stillschweigende Duldung dieser Vorfälle läßt die Neutralitätserklärungen dieses Landes immerhin in etwas eigenartigem Licht erscheinen. Man hört zwar, daß türkische Ausfuhrkreise in Smyrna wegen dieser britischen Behinderung ihrer Ausfuhr bei ihrer Regierung in Ankara Einspruch erhoben, aber man hat trotzdem noch nichts davon vernommen, daß die türkische Regierung Maßnahmen zum Schutze ihrer Hoheitsgewässer ergriffen hätte.

Die Übergriffe der britischen Kriegsschiffe, die in neutralen Hoheitsgewässern neutrale Schiffe anhalten und kontrollieren, sie ferner trotz ihrer einwandfrei für neutrale Empfänger bestimmten Ladungen in die Kontrollhäfen aufbringen und wo es anlangt festhalten, sind ein erneuter Beweis für die britische Willkür und Rücksichtslosigkeit in der Seekriegführung.

Früher Herren — heute Sklaven

Freiheitskündigungen des Afrikanertums gegen England

Amsterdam, 28. Dezember

Am 16. Dezember feierte die bursische Bevölkerung der Südafrikanischen Union ihren Nationalfeiertag zur Erinnerung an den von den Boortretern unter Andries Pretorius 1838 über den Zuluheuptling Dingaan erfochtenen Sieg. Der Dingaanstag gab auch in diesem Jahr wieder Anlaß zu einer Reihe nationalafrikanischer Kundgebungen in allen Teilen der Union. Gelegentlich der Einweihung eines Denkmals den von Dingaan's Horden ermordeten Boortreterführer Piet Retief rief Dr. Malan, der Führer der südafrikanischen Nationalisten, in einer großangelegten Rede das Afrikanertum zur Einheit und zur wirtschaftlichen und politischen Organisation auf.

Bei einer Großkundgebung im Park von Groote Schuur bei Kapstadt wies der Präsident des Obersten Gerichtshofes der Kapprovinz, van Zyl, auf die wirtschaftliche Unterdrückung des Afrikanertums unter der britischen Befragung hin. Die Afrikaner, früher die Herren des Landes, seien heute zu Holzhackern und Wasserträgern erniedrigt, sie seien nur noch Knechte und Sklaven ausländischer finanzieller Interessen. Diesem entwürdigenden Zustand müsse die große afrikanische Volks-

bewegung ein Ende machen. „Ich glaube“, so rief van Zyl aus, „an einen ewigen Fortbestand des Afrikanervolkes, an die Unsterblichkeit der afrikanischen Sprache. Laßt uns geloben, mit allen Kräften nach der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit Südafrikas zu streben.“

Eine weitere Kundgebung fand in Bloemfontein statt. Dort hielt am Gedenkmal, das zum Gedächtnis der 26 000 Frauen und Kinder, die in den britischen Konzentrationslagern im Burenkrieg ihr Leben lassen mußten, der bekannte Bloemfontainer Geistliche Koop die Festansprache. „Dieses weiße Monument“, so erklärte Pastor Koop, „zeigt uns, was das englische Empire ist. Die britische Herrschaft hat keines unerlöste Probleme gelöst, sie hat sie nur schwieriger gestaltet.“ Koop fuhr fort, als die Engländer nach Südafrika gekommen seien, habe für die Buren ein 130jähriger Freiheitskampf begonnen, der heute noch nicht beendet sei. Auch heute noch befände sich der Afrikaner auf dem großen Tref, den seine Vorfahren 1836 antraten, um der englischen Zwangsherrschaft zu entgehen. Das Afrikanertum wolle frei sein von dieser Gewalttätigkeit, es wolle heraus aus dem Empire, in dem kein Platz sei für ein Volk mit Selbstachtung.

Deutsch-japanisches Lager

Berlin, 28. Dezember.

Die Reichsstudentenführung und die Deutsch-Japanische Gesellschaft führen in der Zeit vom 31. Dezember bis 8. Januar 1940 in Tirol ein deutsch-japanisches Gemeinschaftslager durch, an dem Studenten beider Nationen teilnehmen. Mit diesem Lager wird die erfolgreiche deutsch-japanische Zusammenarbeit der Studenten, die bereits auf eine Tradition zurückblicken kann und mit dem außerordentlich erfolgreichen Slagelager in Rißbüchel zu Beginn dieses Jahres eingeleitet wurde, fortgeführt. Auch dieses Lager wird neben einer ausgedehnten sportlichen Tätigkeit der Teilnehmer in der Hauptsache im Zeichen des deutsch-japanischen Kulturtausches stehen. Zahlreiche namhafte Gelehrte und bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der beiden Völker werden zu den Lagerteilnehmern sprechen, u. a. Reichsstudentenführer Dr. Scheel, Admiral Förster und der laien-japanische Botschafter in Berlin, Takuro Kuruc.

U-Boot jagt englischen Zanter

London, 28. Dezember.

Das englische Petroleumschiff „Dixco“ (3790 To.) hat 300 Meilen südlich der Azoren durch Funkpruch mitgeteilt, von einem deutschen U-Boot verfolgt zu werden. Da weitere Nachrichten fehlen, muß mit dem Verlust des Schiffes gerechnet werden.

Von Schottland bis zur Themse

Amsterdam, 28. Dezember.

Wie die britische Admiralität bekannt gab, wird an der englischen Ostküste ein Minengürtel von Rinnard Head in Schottland bis zur Themsemündung gelegt werden. Dieser Minengürtel soll einen „sicheren Schiffsahrtsweg“ für die englische und die neutrale Schifffahrt bieten. Bisher seien angeblich an der englischen Ostküste nur drei verhältnismäßig kleine Minengürtel vorhanden gewesen, nämlich am Kanal, an der Themsemündung und vor der englischen Ostküste in Höhe von Flamborough Head.

Polnische Reisenotizen

Dobsche, dobsche - die ewige Formel / Was die Sprache verrät

Dobsche: Ich weiß wirklich nicht, ob dieses Wort auch so geschrieben wird, wie es da steht; jedenfalls klingt es so. Dobsche: das kannst du überall hören, wo du dich zwischen Polen bewegst. Dobsche: das ist beinahe eine polnische Nationaleigentümlichkeit.

Die Kenntnis der polnischen Sprache gehört gewiß nicht zu den Durchschnittsbildungsgütern des Deutschen. Nebenbei bemerkt: es steht ziemlich außer Zweifel, daß man sich mit ihr keine großen Bildungsgüter zu erwerben vermag. Aber jedenfalls wird dennoch höchstwahrscheinlich dieses charakteristische „dobsche“ dem Leser zunächst reichlich verständlich sein. Also bedarf es einer Aufklärung, warum von den Polen so viel „gedobscht“ wird, und was das eigentlich bedeutet.

Die Geschichte von dem Auftrag

Dobsche sagt der Pole bei jeder Gelegenheit. Erhält er einen Auftrag, so nickt er mit dem Kopf und meint dobsche, dobsche. Wer daraufhin enttäuscht ist und eine prompte Erledigung erwartet, der darf sich nicht so schnell enttäuschen lassen. Er wird vielleicht früh genug feststellen, daß der Auftrag doch nicht ausgeführt wurde. Wenn er nun schimpft und entsprechende Vorhaltungen macht, dann wird er wieder ein untertäugiges „dobsche, dobsche“ hören. Aber auch jetzt darf diese Antwort nicht zu Fehlschlüssen verleiten. Es ist keineswegs gesagt, daß nun getan wird, was getan werden sollte. Eine zweite noch eindringlichere Aufforderung wird nicht selten notwendig sein. Dann heißt es wieder „dobsche, dobsche“. Und wenn nun vielleicht der Auftrag doch schon ausgeführt werden sollte und der Auftraggeber vor Freude über die tatige Arbeit ein Trinkgeld zückt, dann hört er gleichfalls „dobsche, dobsche“. Falls das Trinkgeld besonders beträchtlich sein sollte, sind die Wörter wohl auch einmal von einem einige Freude verrätenden Gesichtsausdruck begleitet. Immer aber folgt ihnen eine mehr oder weniger tiefe Verbeugung. Dobsche, dobsche.

Allerlei Charaktereigentümlichkeiten

Diese Geschichte lehrt, was sich auch an tausend anderen immer wieder und immer von neuem nachweisen ließe. Sie zeigt eine Charaktereigentümlichkeit des polnischen Menschen, deren Entdecken sicher raffisch bedingt ist, zu deren scharfen Zur-Geltung-Kommen freilich dann auch die soziale Struktur des Volksganzen wesentlich beigetragen haben wird. Denn abgesehen von der verschwindend geringen Schicht jener, die über alle Güter des Lebens ganz nach Belieben verfügen konnten — es waren vielleicht drei bis vier, höchstens fünf Prozent der Gesamtbevölkerung — blieben ja in diesem Gefüge nur noch bloße Untertanen oder, besser, Knechte. Ganz gleichgültig, was der einzelne trieb, ganz gleichgültig, welchem Beruf er nachging, seine wirtschaftlichen Verhältnisse und die ihn in keiner Weise in Schutz nehmenden Regeln und Gesetze polnischer Politik ließen ihn eben immer und in jeder Hinsicht nur Knecht sein. Das ist seine Entwicklung etwa lediglich der letzten zwanzig Jahre, sondern das ist vielmehr eine historische Gegebenheit der polnischen Volksgeschichte. Wer aber gar keinen Bereich selbständigen Gestaltens besitzt, wer immer und seit Generationen inmitten einer großen Masse die angenehmen oder unangenehmen Befehle einer kleinen bevorzugten Klique entgegenzunehmen gewohnt ist, der mag sich schließlich eine ganz stereotype Art der Einverständniserklärung angewöhnt haben.

Was Kinder und Greise sagen

So gibt es für dieses ständige „dobsche, dobsche“ denn wohl auch eine psychologische Deutung. So wird es wenigstens einigermaßen verständlich, daß dieses Wort überall bei jeder Gelegenheit und immer wieder verwandt wird.

Die Kinder brauchen es wie die Erwachsenen. Männer, Frauen, Greise (und, wenn das möglich wäre, vielleicht auch schon Säuglinge) stimmen jeden Tag einige fünfzig, sechzig, siebzig oder auch einige hundertmal in diesen allgemeinen Chor des „dobsche“ ein. Die Wörterbuchbedeutung ist längst zu einer leeren Formel geworden. Was sich hinter diesem Wort jeweils verbirgt, kann immer nur der Augenblick lehren. Es ist die flache und nichtsagende Geste einer Zustimmungserklärung um des äußeren Scheines und der äußeren Zweckmäßigkeit willen. Es fehlt ihm jegliche Ehrlichkeit und jegliches offene Bekenntnis. Wie kam es doch wohl, daß die Polen gleich nach der Uebersetzung dieses Wortes „dobsche“ auch das Wort für „schlecht“ erklärte? War das nur der Gegenstand, der zu der Gegenüberstellung reizte? Vielleicht aber entstand diese Darlegung auch aus dem inneren Wissen um die Tatsache, daß in den meisten Fällen, in denen „dobsche, dobsche“ gesagt wird, gerade so gut auch „schlää, schlää“ gemurmelt werden könnte. Jedenfalls ist der innere Wert, ist die praktische Ausbeutung dieser beiden Wörter durchaus verschwommen ineinander übergegangen.

Eine falsche Flagge

Aber diese reißlos verlogene Formelhaftigkeit der Verkehrssprache, die auch bei vielen anderen Wörtern und Gesten immer wieder zum

Ausdruck kommt, ist nicht nur das Ergebnis bestimmter Anlagen und bestimmter Entwicklungen, sondern sie ist gleichzeitig natürlich auch Symptom für eine sehr bedenkliche Haltung. Das „dobsche, dobsche“ wurde wohl gelegentlich von Leuten, die sich nur nach der Wörterbuchbedeutung richteten, und die nur nach dem zur Schau getragenen Verhalten der Menschen urteilten, als ein Zeichen für die besondere Höflichkeit der Polen angesehen. Doch es ist meist nur allzu weit entfernt davon, jene freiwillig entgegenkommende Höflichkeit europäischer Zivilisation oder auch jene ehrliche Gastfreundschaft irgendwelcher Naturvölker zu symbolisieren. „Dobsche, dobsche“, das mag vielleicht ganz nett und vielleicht zunächst auch ganz romantisch klingen. In Wirklichkeit ist es leider oft eine falsche Flagge, unter deren schöner Farbe Verrug, Anmut, Hinterhältigkeit, Unehrlichkeit, Mißgunst und Neid sich formelhaft verbergen. „Dobsche, dobsche“ ist das Symbol vollendeteter Verstellungskunst, wie sie vielleicht überhaupt nur dem Polen zuzugewiesen ist. Allerdings ist diese Kunst oft schon wieder in einem derart beträchtlichen Ausmaß vollendet, daß sie dennoch durchschaubar werden kann, und von einem aufmerksamen Beobachter auch durchschaut werden muß. Jedenfalls liegt eine weitgehende Ausbeutung des polnischen Volksthemas und der polnischen Geschichte in diesen Worten: „Dobsche, dobsche!“ (Korff, folgt.)

„Nur örtliche Spähtruppstätigkeit...“

Im Kampfe mit Marokkanern - Die gesamte Feindstellung aufgeräumt

PA., 25. Dezember. Lebhaftere Artillerie- und Spähtruppstätigkeit, heißt es im Heeresbericht. Mancher, der die kurze Notiz in seiner Tageszeitung liest, nimmt gewöhnlichsmäßig davon Kenntnis. „Also nichts Besonderes. Komischer Krieg!“ denkt man und geht fast gelangweilt über die vier Wörter hinweg. Hinter den paar Knappen und harten Wörtern des Heeresberichts aber steht eine tägliche Leistung unserer Soldaten, die an Nervenkraft, Mut und Draufgängertum höchste Anforderungen stellt.

Vorwärts geht's über die ersten Gräben durch unsere Minenfelder. Gott sei Dank, durch den Frost ist wenigstens der fuhohhe Dred verschwunden. Wir kommen schnell weiter. Hier und da — ziemlich weit entfernt von uns — Granateinschläge der französischen Artillerie, die allabendlichen „Grüße“ von drüben.

Sicherungstrupps werden eingewiesen

In der Vorpustenstellung, einem alten, verlassenem französischen Grenzhof, herrscht erwartungsvolle Betriebsamkeit. In den frühen Morgenstunden soll der Stoßtrupp vorgehen. „Gewalttame Erkundung des vor uns liegenden Gegners. Nach Möglichkeit Gefangene“ lautet der Auftrag.

Beim trüben Kerzenschein der abgedunkelten Bauernstube werden alle Einzelheiten nochmals durchgesehen. Karten liegen vor uns. Der Fernsprecher schreit auf. Kurze abgehaute Angaben werden durchgegeben, Sicherungstrupps und schwere MGs. werden eingewiesen.

Es ist soweit. Der blutjunge Leutnant, der Führer des Sicherungstrupps, der bei eventuellem Gegenstoß des Feindes eingreifen soll, klopft sich den Stahlhelm auf. Das noch jugendliche Gesicht wird hart. Die Maschinengewehre werden schußfertig gemacht. Händedruck. Die zwanzig Mann verlassen die Bauernstube. Fast lautlos verschwinden sie in der Dunkelheit der frostklaren Morgenstunde.

Wir stehen am Dachfenster des Hauses. Lautlose, fast unheimliche Nachtsilbe. Der Stoßtrupp muß die Ausgangsstellung erreicht haben — „jetzt muß die Artillerievorbereitung einsehen“, hören wir sprechen. Th... fegt das erste Geschöß über uns hinweg gegen die feindliche Stellung. Donnernder Einschlag am gegenüberliegenden Berghang. „Der hat gefessen!“ Und nun beginnt ein höllisches Konzert. Haargenau müssen die Einschläge sitzen.

Wumm, wumm, wumm... kaum kann man die Einzelschläge noch unterscheiden. Der Hang da drüben ist ein feuerpeinender Berg geworden. Dicht liegt Einschlag bei Einschlag.

Mann gegen Mann

Beim Franzmann wird's lebendig. Verzinkt Gewehrschüsse, kurzes MG-Feuer, auch Handgranaten. — Unser Stoßtrupp ist heran. Die eigene Artillerie hat ausgefegt. Jetzt beginnt drüben der Kampf Mann gegen Mann.

So erzählte uns der Stoßtruppführer später am Vormittag den Verlauf: „Unbemerkter war der Trupp im Schutz des deutschen Artilleriefeuers herangekommen, konnte sich bis an den feindlichen Draht vorarbeiten. Plötzlich tolles Feuer von sechs MGs. Trotzdem wird der feindliche Draht durchschnitten. Mit „Hurra“ stürmen zwanzig deutsche Soldaten die fast ausgebaute feindliche Stellung. Es gelingt trotz geradezu verzweifelter Gegenwehr!

„Vous êtes prisonniers!“ brüllt der Oberleutnant in den ersten umgestellten Unterstand. „A bas les armes!“ Gewehrschüsse sind die Antwort! Handgranaten hinein und weiter! — Nein, keine französischen Wörter sind zu hören! Unbekannt sind die Kammerlaute der Getroffenen: Marokkaner! Im Aufblitzen der Detonationen wutgerotte, dunkelhaarige Geflüchter. Wieder ein Unterstand, wieder der Ruf: „A bas les armes!“ Aber kein Bardou-Ruf kommt. Feuer, Handgranate. Einer von uns fällt dem Stoßtruppführer getroffen in die Arme. — Verdammte Hunde!“ Handgranate in den Bunker! Das wiederholt sich sechsmal! Trotz mörderi-

cher, verzweifelter Kampfeswut der Farbigen wird die gesamte Stellung aufgerollt. Da, eine kauernbe, wieselnde, blutende Gestalt; hochgerissen, wird sie von zwei Stoßtruppemännern abgehleppt und mitgeführt. Leuchtzeichen hoch: Aufgabe erfüllt! Rückzug! Auch wir haben Verluste. „Bewunderte mitnehmen“, brüllt der Oberleutnant. Der Arm hängt ihm schlaff herunter. Blut bringt Klebrig durch den Stoff. Egal! Runter den Hang! — Gott sei Dank! Unsere MGs. und Artillerie riegele ab und sichern den Rückweg.

Die Hölle ist los

Auch der Franzmann ist mit seiner Artillerie lebendig geworden. Er versucht seinerseits den Rückweg unserer Männer durch Sperrfeuer abzuriegeln. Dred, lehm- und blutbesmierter haken, rutschen, springen sie durchs Tal. Aber die Bewundeten sind dabei. Keuchend tragen ihre Kameraden sie. Th... wumm... „Bolle Dedung“... wumm... Einschlag! Dred spricht auf. Th... wumm... Th... wumm... Die Hölle ist los. Aber sie kommen durch Das Dred bietende Dorf im Niemandsland wird erreicht. Kurzes Verhinauen. Die Lungen brennen, der Schweiß rinnt. In Eile werden ein paar Bretter herbeigeschafft. Schnell entsteht eine notdürftige Bahre. Als man den einen darauflegt, fragt er leise und angestrengt: „Serr Oberleutnant, Auftrag erfüllt? Und auch Gefangene?“ — „Ja, ja, Kamerad, alles in Ordnung!“ Beruhigt läßt er sich zurücktragen. — Das feindliche Feuer kommt nicht zum Stillstand. Trohodem: Arzt und Sanitäter sind plötzlich da. Der Himmel mag wissen, wie sie durahanden. Kameraden in Not! Sie sind befreit!

Wir aber sehen sie von unserer B-Stelle aus zurückhaften. Durch das Tal, durchs Dorf; verfolgt die kurze Nacht hinter den Häusern, und nun eilen sie die Schlucht hinauf.

Feuer auf die B-Stelle

Der Franzmann hat mit seinem Feuer auch unsere B-Stelle nicht vergessen. Ringsum liegen die Einschläge. Die Detonationen der Geschosse von hüben und drüben, das wahninnige Feuer unserer MGs, das langsame Tack-Tack der französischen MGs, Infanteriefeuer und Handgranaten bilden ein tolles Furore. Die

Drei Todesurteile vollstreckt

Gewaltverbrecher und Volksschädlinge hingerichtet

Berlin, 28. Dezember.

Am 23. Dezember sind der 25jährige Franz Schrauffketter und der 36jährige Cölestin Kaußner aus Aschheim bei München hingerichtet worden, die durch Urteil des besonderen Straßensendes des Reichsgerichtes vom 18. Dezember 1939 wegen gemeinschaftlichen Totschlages und Verbrechens gegen die Verordnungen gegen Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden waren. Schrauffketter und Kaußner, zwei vielfach verurteilte Verbrecher, überließen nach einem vorausgegangenen Wirtschaftstreit eine Arbeitskameraden in der gemeinschaftlichen Wohnung grundlos und martierten ihn in grauamter Weise zu Tode.

Am 23. Dezember wurde der am 3. Oktober 1918 geborene Paul Lehmann hingerichtet, der durch Urteil des Sondergerichts für den Oberlandesgerichtsbezirk Breslau vom 24. November 1939 wegen Verbrechens gegen Paragraph 4 der Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1939 zum Tode verurteilt worden war.

Lehmann hatte am Abend des 17. Oktober zwischen Prenzlendorf und Kuzern eine VDM-Gruppenführerin, die nach Ausübung ihres Dienstes allein auf ihrem Rade nach Hause fuhr, überfallen und genötigt. Er hatte sich hierbei zunutze gemacht, daß die Straße

Flammensäulen der Einschläge und die im allmächtig heraufdämmernden Morgen gepenstig anzusehenden hochaufliegenden Erdmassen bieten ein phantastisches Bild elementarer Gewalt.

Zum Zerreißen gespannt sind die Nerven, während wir den Rückweg der Kameraden des Stoßtrupps beobachten. Werden sie es schaffen? Kommen auch alle durch? — Unser Zugführer, ein alter Oberfeldwebel, zieht bei jedem — seufzundlich heranschwirrenden — Tfn einer feindlichen Granate den Kopf leicht unter die Fensterbrüstung, schon ist er wieder hoch, ruft uns zu: „Vorbei!“ Und ist, unbekümmert vom nahen Einschlag, wieder in Blidrichtung auf unseren Stoßtrupp. „Jetzt sind sie an der Baumgruppe, da — ein Einschlag, sie kommen weiter“, zeigt er uns den schweren Rückweg der Kameraden da unten im Tal.

Sie sind durchgekommen mit ihren Bewundeten! Einen aber mußten sie zurücklassen im Dorf des Niemandslandes da unten. Er war tot.

Sie haben ihn am Tage unter dem Donner feindlicher Granaten, die auch diesen Kameradendienst verhindern sollten, zurückgeholt nach Deutschland!

Den Gefangenen sah ich später. Ein hagerer, dunkler, armseliger Marokkaner. Er sprach kaum ein Wort der Sprache des Landes, für das er verbluten sollte!

Kanonenfutter aus aller Welt für England! — In der Heimat soll jeder wissen, daß dieses schlichte Wort: „Derliche Spähtruppstätigkeit“ Einschlag von Leben, Opfer und Blut unserer Besten bedeutet für jeden Deutschen, für unser Reich.

Albert Urmes.

Bisher 196 Tote

Berlin, 28. Dezember.

Die Zahl der Todesopfer des folgenschweren Eisenbahnunglücks in Genthin hat sich immer noch erhöht. Durch den Tod zahlreicher Schwerverletzter ist die Zahl der Toten bis auf 196 gewachsen. Noch schweben weitere Schwerverletzte in Lebensgefahr. Da die Namen einiger Getöteter noch nicht haben feststellen werden können, arbeiten Sachkommissionen der Kriminalpolizei im Verein mit der Unfallstelle der Reichsbahn in Genthin an der Identifizierung der Leichen. Für Ausfunftserteilung an die schwergetroffenen Angehörigen stehen alle Reichsbahndirektionen (Pressebüro) und die Unfallstelle im Bahnhof Genthin jederzeit zur Verfügung.

Wolfflugzeug zertrümmert

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 28. Dezember.

Während das von Rom nach Südamerika gestartete Postflugzeug I-ARAM flugplanmäßig am Bestimmungsort Rio de Janeiro eingetroffen ist, fiel die I-ARPA, das aus der brasilianischen Hauptstadt abgeflogene Gegenflugzeug, in Französisch-Marokko einem bedauerlichen Unfall zum Opfer. Nach Ueberwindung der besonders schwierigen Seestrecke zwangen außergewöhnliche atmosphärische Verhältnisse den Kommandanten Rapp zu einer Notlandung in der Nähe von Mogado, bei der das Flugzeug zertrümmert wurde. Die gesamte Besatzung, der außer dem Kommandanten noch drei Piloten, zwei brasilianische Journalisten und der italienische Publizist Massai („Corriere della Sera“) angehörten, kam dabei ums Leben. Die Postlinie Rom-Rio wird trotz dieser Katastrophe weiterbetrieben.

Nächtliches Erdbeben

Ankara, 28. Dezember.

In der Nacht zum Mittwoch wurde ein Erdbeben zwischen zwei und fünf Uhr in mehreren Gegenden festgestellt. Ankara ist wahrscheinlich das Zentrum von vier Stößen, von denen zwei sehr heftig waren. Man glaubt, daß in verschiedenen Städten Verluste an Menschenleben und Vieh zu beklagen sind.



„Wir werden der Welt beweisen, daß auch wir Engländer imstande sind, Dummheiten zu machen!“ (Weiß, Zander-M.)

Sportmeldungen vom Tage

Fußball im Emsland

Sportfreunde schlagen TuS. 8:0

Das mit TuS. Achendorf für den ersten Freitag in Achendorf vereinbarte Freundschaftsspiel wurde von Achendorf tags zuvor abgesagt. Es soll erst im neuen Jahr stattfinden. Mit Interesse hat man in Papenburg dem erneuten Treffen von Sportfreunde und TuS. entgegengesehen. Es kam zu einem flotten Kampfe, den die nur mit zehn Mann spielenden Obenender bis zur Pause unentschieden halten konnten. Dabei zeichnete sich der junge Torwart von TuS. besonders aus. Der schwere Boden stellte hohe Anforderungen an die Mannschaften. Nach der Pause konnten die Untenender ihre klare Überlegenheit nunmehr auch in Toren ausdrücken. In fast regelmäßigen Abständen schossen die auf aufgeregten Stürmer acht schöne Treffer. Mehrfach wurde nur der Pfosten getroffen. TuS. verteidigte aufmerksam und mußte sich auf Durchbrüche beschränken.

Für TuS. war es nach längerer Pause erstmalig wieder ein Spiel. Die Obenender haben übrigens beantragt, in der Frühjahrsreihe an den Meisterschaftsspielen der ostfriesischen zweiten Kreisklasse (Südtafel) teilzunehmen. Wie wir hörten, besteht gute Aussicht, daß der Wunsch der Obenender erfüllt werden wird. Die junge TuS.-Mannschaft erhält übrigens Verstärkung, so daß sie mit guten Aussichten in die Frühjahrsreihe gehen dürfte.

Sportfreunde spielen Silvester in Leer

Die Papenburger wollen am kommenden Sonntag (Silvester) in Leer ein Freundschaftsspiel gegen Germania austragen. Das Rückspiel soll zunächst bereits am nächsten Tage in Papenburg stattfinden. Es bleibt abzuwarten, ob diese Spielabsichten verwirklicht werden können. Sportfreunde erhielten übrigens auch wertvolle Verstärkungen.

BfL Osnabrück - Schinkel 04 2:1

Das einzige Punktspiel der Gauligaklasse Nord führte in Osnabrück die beiden Lokalrivalen BfL Osnabrück und Schinkel 04 auf der BfL-Platzanlage zusammen. Zu diesem Lokalkampf hatten sich etwa 2000 Zuschauer eingefunden, die ein sehr spannendes und kampfreiches Punktspiel erlebten, das erst in der letzten Minute zugunsten des Gaumeisters entschieden wurde.

Sparta Prag zweimal siegreich

Die in bester Besetzung auf ihrer Norddeutschländreise während der Weihnachtsfeiertage in Hamburg und Bremen gegen den HSV

bzw. Werder spielende Elf von Sparta Prag konnte beide Begegnungen erfolgreich gestalten. In Hamburg gewann sie den Freundschaftskampf gegen den Hamburger SV vor 5000 Zuschauern am Rothenbaum mit 5:4 (3:2) Toren durchaus verdient. Der HSV lieferte ein großes Abwehrspiel gegen die technisch hochklassige Prager Mannschaft, und die Rothosen schlugen sich in diesem überaus schnellen Kampf ausgezeichnet.

In der Bremer Kampfbahn gaben die Prager am zweiten Feiertag von 10 000 Zuschauern gegen Werder das zweite Gastspiel und siegten 3:0 (2:0). Sie traten hier mit der gleichen Mannschaft wie in Hamburg an und waren während der ganzen Spielzeit eindeutig überlegen. Trotz des weichen und glatten Bodens beherrschten die Gäste das Leder, als wenn sie auf allerbestem Rasen spielten. Werders Elf bot ihr ganzes Können gegen diesen großen Gegner auf, kam aber nie recht zum Zuge, wenn auch zeitweilig seine Kombinationszüge gezeigt wurden, die aber stets an der gegnerischen Strafraumgrenze im Sande verliefen.

Niederländens Gauliga

Das Schwergewicht des niederländischen Weihnachts-Fußball lag diesmal in den Punktspielen der Gauliga und hier wiederum in der Staffel Süd, die alle sechs Mannschaften im Kampf sah. In der Staffel Nord wurde nur in Osnabrück ein Punktspiel durchgeführt, das zum Lokalderby zwischen dem Gaumeister BfL Osnabrück und dem Benjamin der Niederländischen Liga, Schinkel 04, wurde. Der BfL Osnabrück siegte knapp aber verdient mit 2:1 (0:1).

In der Südstaffel gab es Ueberraschungen, denn Hannover 96 siegte über Eintracht Braunschweig mit 4:2 (3:0) klarer als erwartet, und 07 Hildesheim schlug den BfL Peine glatt mit 4:0 (1:0), während Arminia gegen 07 Linden mit 3:0 (1:0) in Front blieb.

14-jähriger springt 59 Meter

Eine prächtige Leistung des erst 14-jährigen Stüppingers Quack, Johannesgeorgenstadt, wird gemeldet. Auf der Hans-Heinz-Schanze erreichte er als Sieger der Klasse Schulfugend Weiten von 55 und 59 Meter.

Tunney als Kampfrichter

Gene Tunney, der frühere Weltmeister im Schwergewicht, soll Mitte Januar in Florida Ringrichter bei einem Kampf zwischen Gunnar Baerlund und dem Amerikaner Burman sein. Beranntlich ist keine geringere als Jack Dempsey.

Zu verkaufen

Im Auftrage der Fa. Bruno Ukena hier selbst werde ich am

Freitag, 29. Dezember,
vormittags 11 Uhr,
auf dem Lagerplatz Groninger
Straße 29-33 folgende

gebrauchte Gegenstände:

als: 3 Kollwagen, 1 Ackerwagen,
2 große Badwagen, 2 H. dto.,
2 Handwagen, 2 Kohlentipp-
wagen, 4 Dezimalwaagen, 1
Paar Kreiten, Pferdegeschirr
u. a.

freiwillig öffentlich meistbietend
auf Zahlungsfrist verkaufen.

Das bereits annoncierte Ar-
beitspferd kommt vorläufig
nicht zum Verkauf. Besichtigung
1 Stunde vorher gestattet.

Leer, L. Windelbach,
Versteigerer.

Einen großen Posten

Michelholz

habe ich im Hollesand unter
der Hand zu verkaufen.

Th. Weers, Strachholt.

Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeld kauft Hermann
Hippen, Aurich, Markt 7. Antaafs-
Genehmigungsbefcheid C 25 719.

Pachtungen



Dreifamilien- haus

mit 28 a Ackerland, im östlichen
Stadtteil, zu verpachten oder zu
verkaufen.

Angebote unter L 1073 an die
DIZ, Leer.

Statt Karten!

Zahnarzt

Dr. Werner Kuhlmann

Marga Kuhlmann geb. Peters

geben ihre Vermählung bekannt

Emden/Ostf., am 28. Dezember 1939
Neuer Markt 29

Ihre am 23. Dezember 1939 in Leer
vollzogene Vermählung geben bekannt

Peter Eisenhauer

Margarethe Eisenhauer

Aurich, a. St. im Felde

geb. Nebuhr
Leer, Weiterende 5

Ihre am 23. Dez. 1939 vollzogene
Vermählung geben bekannt

**Adolf Thomsen
und Frau**

Gertrud, geb. Zindler
Wittmund Braunschweig

Ihre am 24. Dezember 1939 in Leer
vollzogene Vermählung geben bekannt

Carl Janßen

Helene Janßen, geb. Ottjes

Wilhelmshaven, Marktstraße 36^{II}

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten lagen wir herzlichen Dank

Emden Kassel, 27. Dezember 1939

Statt des Ansagens!

Heute nacht rief der Herr meine innigstgeliebte
Pflegemutter, unsere herzensgute, liebe und verehrt
Schwägerin, Tante und Großtante

Alide Warsing

geb. Siemers

im 81. Lebensjahre, sieben Monate nach dem Tode
ihres Mannes, nach schönen Feiertagen durch einen
schnellen Tod vom Glauben zum Schauen.

In tiefer Trauer

Ottile Weyer, geb. Bode, Kassel

Bernhard Warsing, Pastor i. R.

und Familie, Emden

Gepkea Cassens, geb. Warsing

und Familie, Jever

Bernhard Warsing und Familie

Bunde

Hermann Warsing und Familie

Leer

Geschwister Warsing, Bunde

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem
30. Dezember 1939, nachmittags 3 Uhr, vom Trauer-
hause, Horst-Wessel-Straße 4, aus statt.

Trauertage eine halbe Stunde vorher.

Flachmeer, Großwolde, Haxtum,
den 26. Dezember 1939.

Heute mittag 12.15 Uhr entschlief sanft und ruhig
nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Groß-
mutter, Schwägerin und Tante

die Witwe

Gretje Brandt

geb. Winterbur

in ihrem 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Die Kinder und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem
30. Dezember, nachmittags 2 Uhr, Friedhof Flach-
meer statt.

Stellen-Angebote

Großhandlung sucht für baldigen Antritt

tüchtigen jung. Kaufmann

für Büro und Verkauf.

Gute Aufstiegsmöglichkeit vorhanden.

Schriftl. Angebote unter C 2674 an die DIZ, Emden.

Gesucht möglichst zu sofort ein

Kontorist(in)

Schriftliche Angebote mit Gehaltsanprüchen an die
Molkereigenossenschaft Apen in Oldenburg

Wegen Einberufung der letzten
zum Arbeitsdienst auf sofort
eine tüchtige

Hausgehilfin

gesucht.

Christian Harmening,

Westerstede i. O., Fernspr. 376.

Für die Hengstkörungstage

Kellner

oder solides, nettes

Servierfräulein

gesucht. Bewerbungen sind zu
richten an

„Hotel Deutsches Haus“,

Aurich.

Suche für meinen Geschäfts-
haushalt zum 15. Januar ein
freundliches, sauberes

junges Mädchen

bei Familienanschluß.

Bäckerei und Konditorei

Rudolf Böning, Leer

Bremer Straße 2.

Suche für kl. landw. Betrieb
zum 2. Januar 1940 eine

Haushälterin

Witwe ohne Anhang nicht
ausgeschlossen.

Schriftliche Angebote unter
C 2676 an die DIZ, Emden.

Landw. Gehilfe

auf sofort gesucht.

M. Ohling, Loquard.

Familiennachrichten

Wir haben uns Weihnachten verlobt

Toni Abels

Gerhard Schnuit

Emden, Dezember 1939

Marie Louise Dirks

Ernst Heimke

Studentat

Verlobte

Leer, a. St. Marburg/Vahn im Dezember 1939.

Verlobte

Hilde Buttjer

Diedrich Flietjer

Folmhufen

a. St. Nordseebad Norderey

Westrauderfehn

a. St. Kiel

Weihnachten 1939.

Ihre Verlobung geben bekannt

Agnes Schmid

Hinrich Ukena

Schattsburg

Welde-Stichhausen

Silvester 1939

Statt Karten!

Die Verlobung meiner
Tochter **Frida** mit dem
Landwirt Herrn **Johann**
Cramer aus Amdorf gebe
ich bekannt.

Frau Brüling Wwe.

geb. Hasbargen

Süderneuland 1 bei Norden

Dezember 1939

Verlobte:

Frida Brüling

Johann Cramer

Süderneuland 1

Amdorf b. Leer

Bauern brechen die Blockade

Stunde der Bewährung für die grüne Front - Unterredung mit Reichshauptamtsleiter Reischle

Es Mehr als sonst gilt unser Augenmerk heute wieder der Landwirtschaft. Was sie bedeutet und welche Rolle ihr im Rahmen der Volkswirtschaft zutritt, hat der Krieg in aller Deutlichkeit enthüllt. Ohne eine leistungsfähige Landwirtschaft wäre Deutschland der englischen Blockade rettungslos preisgegeben, hätte die innere Front bereits nach kurzer Zeit die Waffen strecken müssen. Daß sich diese Spekulationen der Feindmächte nicht erfüllt haben, daß das Jahr 1939 für die deutsche Landwirtschaft im Gegenteil das Jahr der Ernte und der ehernen Bewährung geworden ist, und daß wir auch an der Schwelle eines neuen Jahres der Entwicklung auf den Ernährungssektor zuversichtlich entgegensehen können, ist ein Verdienst der weitsichtigen, inneren und äußeren Umbildung, die das Agrarwesen seit dem Jahre 1933 durch Reichsminister Walther Darré erfahren hat.

Mit einem seiner engsten Mitarbeiter, Reichshauptamtsleiter Dr. Reischle, sprachen wir über die Probleme, die dabei bewältigt worden sind, und über die Aufgaben, die im kommenden Kriegsjahr angefallen werden müssen. Ist die Ernährung des deutschen Volkes auch weiterhin gesichert? Welche Möglichkeiten bestehen, sie trotz des Krieges und der Blockade noch zu verbessern? Wird es dazu besonderer Eingriffe bedürfen? In welchem Umfang geht die Erzeugungsschlacht weiter? Können Gefangene und Wanderarbeiter aus dem Osten dem Landarbeitermangel in Deutschland abhelfen? Welche Ueberschüsse werden die neuen östlichen Gauen dem Reich zur Verfügung stellen? Wie steht es mit der Sieblung im Osten?

Umstellung auf die Kriegswirtschaft

Fragen, die heute jedermann geläufig sind, mit denen aber noch vor einem Jahr die wenigsten etwas anzufangen wußten. Die Männer, die für den Umbau der deutschen Landwirtschaft verantwortlich waren, haben sich mit diesem mangelndem Interesse abgefunden. Desto ungeförter konnten sie ihre Arbeit verrichten und ruhig dem Tag entgegensehen, da diese Arbeit ihre Früchte trug. Dieser Tag kam am 1. September, buchstäblich von heute auf morgen konnte die Umstellung von der „Friedens-“ auf die „Kriegswirtschaft“ vollzogen werden, nahezu reibungslos, das neue Gefüge der deutschen Ernährungswirtschaft hat sich bewährt.

Beginn der Erzeugungsschlacht

Auf welchen tragenden Pfeilern erhob sich dieses neue, starke Gefüge, das auch der Ausbruch des Krieges nicht in seiner Festigkeit beeinträchtigen konnte? Reichshauptamtsleiter Dr. Reischle skizziert es in wenigen Worten. Seine Grundlage bestand aus der Erkenntnis, daß es nicht zweierlei verschiedene Wirtschaftssysteme geben kann, eine für den Frieden, eine für den Krieg, sondern nur eins, das hier wie dort berechtigt ist und daß sich aus völkischen und rassistischen Bedingungen, aus Gründen natürlicher Voraussetzungen und der notwendigen „Staatsräson“ gleichsam von selbst ergibt. Eine Reihe von Maßnahmen, die bereits im Jahre 1933, wenige Monate nach der Machtübernahme eingeleitet und dann ständig weiter ausgebaut wurden, bildeten das Gerüst für die neue völkische Agrarwirtschaft, die in diesem Sinne von Walther Darré geschaffen wurde. Mit der Schaffung einer natürlichen und festen Marktordnung wurde zunächst dem Erzeuger all der Schutz gewährt, dessen er bedurfte, um seinen Besitz aus der spekulativen Kapitalwirtschaft zu lösen und seine Arbeit und seiner Hände Ertrag von den Preisschwankungen des Weltmarktes unabhängig zu machen. Zugleich wurde mit der Einführung der Festpreise auch der notwendige Verbraucherschutz eingeführt, so daß die 1934 begonnene Erzeugungsschlacht mit festen Werten rechnen konnte. Von weittragender Bedeutung war auch das Bemühen um eine neue Außenhandels-

ordnung, deren Tendenz mit der Devise „weg von Uebersee und heran an die nahen Märkte vor allem des Südostrons“ klar gekennzeichnet ist. Danach konnte dann — im Jahre 1936 bereits — eine großzügige Vorratswirtschaft einsehen, deren wesentliches äußeres Merkmal in dem Verbot der Ausfuhr für Brotgetreide und der immer mehr durchgeführten Umstellung auf eine heimische Futtergrundlage bestand. Diese Maßnahmen bestimmten die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft während der letzten Jahre — bis zum Kriegsausbruch.

Umstellung reibungslos

Sie erwiesen sich auch für die „Kriegswirtschaft“ als durchaus richtig. Mit Hilfe der Marktordnung und der vom Reichsnährstand geschaffenen Verteilungsorganisation war es vom ersten Tage an möglich, eine gerechte Rationierung aller Nahrungsmittel durchzuführen und ein Steigen der Preise zu verhindern. Das Markensystem verdrängte die Preispolitik, wie sie in England und Frankreich an der Tagesordnung sind, um so mehr als das deutsche Volk sehr schnell die Vorteile der Lebensmittelrationierung erkannte und sich bereitwillig in den Verteilerplan einordnete. Diese Haltung erleichterte auch den Ernährungsstellen ihre Arbeit. Ein Beispiel nur: in wenigen Tagen konnte eine Umstellung von Vollmilch auf Magermilch vollzogen werden. Der Erfolg blieb nicht aus: die so gewonnene Fettmenge wurden mit verbutterter und die Buttermationen erhöht — eine Entwicklung, die nicht nur der Verbraucher begrüßte, sondern auch die Einparung anderer, etwa zur Margarineherstellung benutzter Fette ermöglichte.

Serbstbestellung durchgeführt

Wie sich die Organisation auf dem Gebiete der Verteilung bewährte, so auch auf dem der Erzeugung, trotz der großen Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Landwirtschaft mit Kriegsbeginn in doppeltem Maße fertig werden mußte! In den für die Ernte so bedeutenden Monaten September und Oktober fehlte es an Menschen wie an Pferden und hier und da auch Maschinen. Trotzdem wurden alle Schwierigkeiten bewältigt.

Die Lage im kommenden Jahr

Und wie wird die Lage im kommenden Jahr sein? Der Einfluß der Gefangenen und polnischen Landarbeiter — so stellt Reichshauptamtsleiter Dr. Reischle auf diese Frage fest — wird zu einer wesentlichen Entspannung auf dem ländlichen Arbeitsmarkt führen, so daß der Mangel an Fachkräften nicht mehr wie bisher spürbar sein wird. Trotzdem sollen der Landdienst der SA und der weibliche Arbeitsdienst weiter ausgebaut werden, da beide sich für die Aufgabe der Rückführung der Jugend aufs Land als sehr geeignet erwiesen haben.

Im übrigen wird die Erzeugungsschlacht wie bisher weitergeführt. Ihre Richtung bleibt dieselbe: Steigerung der Getreide- und Hackfruchtterträge und eine Intensivierung der Viehzucht. Einzig der Delikatienbau wird im kommenden Jahre in einer Weise gefördert, die weit über das Maß der letzten Jahre hinausgeht. Insgesamt liegen die Voraussetzungen für die Ernährungswirtschaft des kommenden Jahres jedenfalls recht günstig, und da sich auch die Verteilerorganisation immer mehr vervollkommen, darf man die Ernährung des deutschen Volkes auch weiterhin als durchaus gesichert bezeichnen, mehr noch: bei einer günstigen Ernte darf man sogar erwarten, daß die gestapelten Vorräte noch in das nächste Jahr mit hinübersgenommen werden können.

Ueberschüsse aus dem Osten

Diese Hoffnung darf man aussprechen, ohne daß man die Ueberschüsse, die aus den neuen östlichen Gauen zu erwarten sind, mit in die

Rechnung einbezieht. Freilich werden diese Ueberschüsse nicht so groß sein, wie man allgemein annimmt. Zwar weist das Land große Möglichkeiten auf, es stimmt auch, daß es dem Reichsnährstand zusammen mit den volksdeutschen Bauern und Landwirten gelungen ist, in kurzer Zeit wieder Ordnung zu schaffen, so daß die Saaten im Osten ebenso gut stehen wie im übrigen Reich. Trotzdem hat der Krieg natürlich seine Spuren hinterlassen, die restlos zu beseitigen noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird. Außerdem wird mit der inneren Festigung des Landes auch die eigene Verzehrkraft wachsen. So daß ein Teil der Ueberschüsse an Ort und Stelle verbraucht wird. Dies gilt besonders für das befreite ostpreussische Industriegebiet, in das in Zukunft mehr noch als bisher die Ueberschüsse abfließen werden. Trotzdem werden der Gau Danzig und der Warthegau insgesamt zu einer weiteren Aufbesserung unserer Ernährungslage beitragen, wenn sie auch erst später die Rolle der großen Korn- und Getreidemärkte Deutschlands übernehmen werden können.

Später — das heißt, wenn die Besiedlung dieser Gebiete im großen Umfang durchgeführt wird. Vorläufig wird man sich damit begnügen, den polnischen Besitz durch Treuhänder und tüchtige Landwirte verwalten zu lassen und für die Rückführung aus den Baltischen Staaten, Wolhynien usw.

Bauernstellen zu schaffen

Erst nach Beendigung des Krieges wird das Land methodisch besiedelt werden können, da man ja den Frontsoldaten die erste Anwartschaft auf die Siedlerstellen gesichert hat. Dann wird man auch eine andere Planung durchführen können, — die Sanierung der Altbauerngebiete, der Gebiete also, in denen das herrschende Erbrecht zu einer Zerstückelung des Besitzes bis weit unter Erbhöfgröße geführt hat. Durch Zusammenlegung von Kleinbetrieben und Ausweitung ihrer Besitztümer auf größere Bauernstellen im Osten wird man auch diesen Landstrichen betriebswirtschaftlich wieder eine gesunde Grundlage geben und sie völkisch zu echten deutschen Bauerngebieten machen. Aber diese Pläne reichen ja weit über das kommende Jahr hinaus.

Andere Aufgaben sind inzwischen vordringlich, dieselben, die der deutsche Bauer auch im vergangenen Jahr bezwang. Und wir sind gesichert: wie es ihm bisher gelang, die englische Blockade zu brechen, so wird er auch in Zukunft die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes mit Erfolg verteidigen und mit den Männern der Front den endgültigen Sieg erringen.

Baumeister für Marinewerften gesucht

Das Oberkommando der Kriegsmarine sucht zur Verbenennung im Waffenbau (Artillerie, Torpedo-Sperre, Marine-Nachrichtenswesen) auf den Marinewerften und anderen Fertigungs-, Entwicklungs- und Erprobungsstätten der Marine tüchtige Baumeister und Diplomingenieure des allgemeinen Maschinenbaues und der Elektrotechnik oder Diplomingenieure des Schiffsmaschinenbaues und der Fernmelde- und Hochfrequenztechnik. Bei Eignung können Bewerber bis zu etwa dreißig Jahren zur Ergänzung des Nachwuchses im Marinebeamtenkorps herangezogen werden und nach einer gewissen Ausbildungszeit ins Beamtenverhältnis übernommen werden.

Bewerbungen mit kurzgefaßtem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und einem Lichtbild aus jüngster Zeit sind zu richten an das Oberkommando der Kriegsmarine, Marinewaffenamt, Berlin W 35, Bonder-Hendel-Straße 12.

Aus niederdeutschen Gauen

Einbrecher erschießt einen Soldaten

Ein Einbrecher, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt war, versuchte mit einem Einzug von Münster nach Dortmund zu entkommen. Auf der Fahrt wurde er von einem Unteroffizier erkannt, der ihn festnehmen wollte. Der Verbrecher schoß sofort auf den Unteroffizier und traf ihn durch mehrere Schüsse tödlich. Als ein Oberleutnant und ein Gefreiter ihrem Kameraden zu Hilfe eilten, schoß der Verbrecher auch auf diese. Glücklicherweise verfehlten die Schüsse ihr Ziel. Inzwischen war die Notbremse gezogen worden. Der Verbrecher sah keine Aussicht mehr, zu entkommen, und stürzte sich durch einen Kopfschuß. In seinem Besitz wurden vier Pistolen, ein Trommelrevolver mit dazugehöriger Munition, eine Menge Einbruchswerkzeuge, 350 RM. Bargeld und sonstige Gegenstände, die wahrscheinlich aus Diebstählen herrühren, vorgefunden.

In der Wut zu weit gegangen

Vor dem Strafrichter beim Amtsgericht in Wintzen hatte sich ein Einwohner zu verantworten. Er wohnte mit seiner Schwiegermutter und einem anderen Mieter zusammen in einem Hause. Da die Wohnungsverhältnisse sehr beengt waren, wollte der Mieter ausziehen, doch ärgerte sich der Umzug immer weiter hinaus. Dem Angeklagten, der in diese freierwerbende Wohnung einzuziehen wollte, riß die Gebuld. In den ersten Oktobertagen schoß er mit einem Luftgewehr in das Küchenfenster des Mieters und drohte, dieser würde keine ruhige Nacht



Wann muß verdunkelt werden?

Das Luftschutzgesetz schreibt vor, daß die Verdunkelung von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu erfolgen hat.

Heute, Donnerstag, beginnt sie demnach um 16.08 Uhr und ist beendet am Freitagvormittag um 8.46 Uhr.

Hilferungen als Aushelfer

Die Reichspost hat in diesem Jahre aus Anlaß des Weihnachts- und Neujahrsfestes für zehn und vierzehn Tage Hilfer-Jungen im ganzen Reich als Aushelfer eingeleht, um die geschulten Kräfte der Reichspost zu entlasten. Die Jungen meldeten sich in großer Zahl freiwillig für diesen Dienst, den sie in ihrer Dienstuniform mit einer blaugelben Armbinde leisteten.

Ein besonders beliebter Posten war bei den Jungen das Paketzustellen. Treppensteigen ist ihnen ohnehin kein Problem, und der Umgang mit Volksgenossen, die in der Wohnungstür stehen gehört schließlich zum Exerzierreglement des Dienstes. Einige tausend Post-aushelfer, in Berlin allein einige hundert, wurden auf diese Weise eingeleht. Darüber hinaus eröffneten sich diesen Helfern dank einer Vereinbarung der Reichsjugendführung mit dem Reichspostministerium zugleich neue Berufsmöglichkeiten für die Zukunft.

Im Frühjahr können auf Grund dieser Abmachung die vierzehn- und fünfzehnjährigen Hilfer-Jungen mit abgeschlossener Volksschulbildung als Post-Jungboten anfangen. Vom 17. Lebensjahr an gehen sie als Hilfspostschaffner in den Vorbereitungsdienst. Je nach Vorbildung und Ausfall der Prüfungen steht ihnen dann die untere, mittlere oder gehobene Laufbahn offen.

Sonderregelung für Silvester

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat der Fachgruppe Schankgewerbe mitgeteilt, daß die für die Vorjahre erteilte Ausnahme Genehmigung auch für Silvester 1939/40 gilt. Es dürfen also Betriebe, die in früheren Jahren bei Silvesterveranstaltungen höhere Preise genommen haben, die durch besondere Darbietungen musikalischer oder anderer Art, durch Beschäftigung von Aushilfspersonal usw. begründet waren, diese Preiserhöhung auch in diesem Jahre zu Silvester nehmen. Voraussetzung ist, daß auch in diesem Jahre die gleichen Leistungen wie im vorigen geboten werden.

4500 RM. Lohngehalter unterschlagen

Vor dem Amtsgericht Delmenhorst hatte sich ein 32-jähriger Mann aus Düsseldorf zu verantworten, der in Oberneide bei Stuhr bei einer Baufirma beschäftigt war und von dieser mit der Regelung der Lohnzahlungen beauftragt wurde. Am 8. November erhielt der Angeklagte von seinem Betriebsführer 6000 Reichsmark für Lohnzahlungen, von denen er 1500 RM. auszahnte. Mit dem Rest des Geldes fuhr er nach Bremen und ariet dort in die Hände eines Mädchens das ihn nach seiner Aussage dazu brachte, in der gleichen Nacht mit ihm nach Hamburg zu fahren, wo es seine Wohnung hatte. Am anderen Morgen geleitete „Fräulein Ria“ ihren Liebhaber zur Bahn. Dort will der Angeklagte bemerkt haben, daß Ria ihn um eine beträchtliche Summe erleichtert hatte. Als er ihr den Diebstahl auf den Kopf zusagte, verließ Ria auf immerwiedersehen. Der Angeklagte trieb sich dann zehn bis vierzehn Tage umher, bis er von der Polizei aufgegriffen wurde. Ein Teil des Geldes war noch vorhanden. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

| | | | |
|---------|-----------------------------------|----|-------------------------|
| 1937 | Typ 'Afridi' | 16 | |
| | 1870 t, 36 Kn, 8:12cm, 4TR | | |
| 1936 | ehemals polnisch | 2 | |
| | 1975 t, 39 Kn, 7:12cm, 6TR | | |
| 1938-39 | J- und K-Klasse | 16 | 1 Jersey |
| | 1690 t, 36 Kn, 6:12cm, 10TR | | |
| | A; B; C; D; E; F; G; H; I-Klassen | 72 | 3 Gipsy Duchess Blanche |
| | 1350 t, 35 Kn, 4-5:12cm, 8-10TR | | |

dazu rund 80 ältere (1 Ex-Pote) sowie einige der Dominions

copyright by Erich Zander/RDS

Das Gespenst / Von Hans Friedrich Blunck

Sie hieß das „Gespenst“; die ganze Straße nannte sie so, obgleich niemand mehr von ihr kannte als ihr von Alter und Ueberarbeit verfallenes Gesicht und obgleich sich sonst jedermann Mühe gab, höflich gegen die absonderliche Alte zu sein. Bei Tom Bryne war sie im Dienst, wartete die Kinder und stand sich gut mit ihrer Herrschaft. Der Gärtner, so hieß es, hätte sie zwar gern zum Teufel gesagt, um eine Jüngere an ihrer Stelle zu wissen. Aber der Hausherr war freundlich gegen die alte Hanna, er nahm sich mitunter, wenn er ins Büro der Minengesellschaft ging, die Zeit, ihr ein „How do you do“ zuzunicken, und wenn er mittags, verdrossen über ärgerliche Post, über die Saanannah heimkehrte — so hieß die Hauptstraße der Stadt — und das „Gespenst“ ihm mit seinen Kindern begegnete, hellte sich sein Gesicht auf, er klopfte auch der Alten einmal freundlich auf die Schulter.

Das Gespenst sah auch nur von weitem so elend und verfallen aus. Es war, als habe es eine verborgene Furcht vor jedermann und schreckte die Menschen willentlich mit seinen übergroßen Augenhöhlen und knochigen Hochbeinen. In der Nähe veränderte sich das Gesicht und wandelte sich zu Zügen tiefer sorgender Güte gegen alles, was ihm begegnete. Das war auch der Grund, warum die Menschen freundlicher gegen die Alte waren, obwohl ihr Brotherr Tom Bryne nicht liebte, was, weder bei seiner Gesellschaft noch bei seinen Arbeitern, noch auch in der Verwaltung der kleinen Minenstadt.

Die alte Hanna begriff nicht, was man gegen ihren Herrn hatte; sie hatte den neuen Direktor, den die Gesellschaft geschickt hatte, gegen den im Hause Bryne böse Worte flogen, obgleich in der Zeitung ein Bild der beiden erschienen war, wie sie Arm in Arm standen. Die alte Hanna kannte seit zwei Jahrzehnten nichts anderes als die Familie Bryne; vier, fünf Kinder hatte sie aufgezogen, das jüngste war noch in ihrer Hut. Als sie zu Brynes gegangen war, hatte sie schon jene Totaugen; aber sie war noch rüftig und hatte sich nur gegen Arbeit und Brot zum Dienst erboten. Jetzt hatte sie ihr Leben erfüllt und ihre Pflicht getan.

Hanna Harding war vom alten Erbeilebherberkommen, sie war mit einem guten Mann verheiratet gewesen. Aber dann brach der Krieg aus, man mußte verbergen, daß man von drüben stamme — wie einsam kann ein Mensch werden! Und sie hörte so viel Haß gegen das Land, aus dem sie kam, und war doch nur ein armes, unwissendes Weib, dem nichts mitgegeben war. Sie nickte schließlich zu allem, was sie hörte, sie antwortete nicht mehr. Und es gab auch nichts denn Grauen und Elend, als die Leute ihren Mann eines Tages holten und als Verbächtigen — so nannten sie ihn — in das Kamp brachten, in dem er vor Gram verstarb.

Neue Klavierhefte

Auf dem Notenmarkt lauschen immer wieder die besten „Alten“ auf die Bearbeitungen von bekannten Melodien und Tänzen oder kleiner Vortragsstücke in leichter und leichtester Form enthalten. Der Verlag Richard B. Schönbach, Berlin, legt vier solcher Hefte vor, alle in leichter Spielart. „Lieb Vaterland“ enthält alle beliebtesten Solobassstücke und -märsche mit Texten, die gerade in unserer Zeit Beachtung und Benutzung gefunden haben.

Zwei Hefte „Der Strauß spielt auf“ bringen Walzer von Johann Strauß, überhaupt von der ganzen Familie Strauß, auch von Lanner und Zeller dazu. Die hübsche Bearbeitung kommt von M. B. Heller. Ein weiteres Heft besteht aus Bearbeitungen von „Waldesrausch“ bringt Tänze, keine Sonetten, Albumblätter und — leider auch für B.C. Schönbach zurechtgeschickte — Einfacher Sätze. Trostlich ist die Ausgabe recht hübsch. Kr.

Herz, ich Schweig still . . .

Roman von Rudolf Haas

9. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Mit gefalteten Händen ist die Luise vor dem französischen Offizier gekniet. Im weißen Hauskleid, mit aufgelöstem Blondhaar, muß sie wie ein Engel Gottes ausgesehen haben. Der Oberst hat sich nicht erwidert, aber als er sie so vor sich knien sieht und ihre Augen schauen ihn stehend an, lacht er: „Warble! Das ist ein anderer Lederbissen! Wohl, charmanter Kind! Niemandem im Haus wird ein Haar gekümmert, so Ihr das Vögelchen zählt!“ — Da werden wohl die strahlenden Augen wie tot geworden sein und die roten Lippen weiß wie kalter Marmelstein. Und die Stimme, silberhelle Quelle, die in die Felseneinsamkeit ihr tanzendes Leben trägt, hat keinen Klang gehalt, als sie hart und traurig erwidert: „Geben Sie mir das schriftlich, stellen Sie dem Marhof einen Schukbrief aus.“ — Ein niedriger Preis, schmunzelt der Anhold, fordert Feder und Papier, schreibt, siegelt mit seinem Wappenstein und befiehlt, den Schukbrief ans Haustor zu nageln und eine Laterne danebenzuhängen, damit die vorbeiziehenden Soldaten ihn auch bei Nacht lesen können. So gnädig stimmte ihn die Goldseligkeit des Opfers. Dann will er sie in sein Zimmer führen. — „Oberst!“ bittet sie. „Nicht im Wasserhaus! Ehren Sie diese Gesühle.“ — Er hat sie mit sich genommen. Der Schukbrief hat seine Schuldigkeit getan und ist nachher noch jahrelang am Haustor gehangen, bis ihn Wind und Regen zerstört haben. Die vier rostigen Nägel steden noch heute darin.

Die Mina-Muhme schweigt. Ganz still ist es in der Stube. Mit weitgeöffneten Augen blickt die Frieda auf das Ahnenbild. „Und was ist mit der armen Luise weiter geschehen?“ fragt sie zaghaft.

„Kind“, antwortete die Alte, „das weiß kein Mensch. Es gibt Flüsse und Seen im Lande mit reinem Wasser, das alles Garstige abwäscht — es gibt Klöster, wo sich eine todwunde Seele bergen kann.“

„Und der Vater?“ fragte Herbert Tillian nach einer Pause.

„Auch von ihm ist nichts weiter bekannt“, versetzt die Tante. „Er wird damals wohl nicht

Eine Zeitlang lebte sie noch in der Stadt; aber so einlamm kann jemand werden und so grausam ohne Ende können die Menschen in ihrem stillen Wahn und Stacheln und mit ihren Vorwürfen werden, daß Hanna Harding eines Tages blind ins Land gelaufen war und sich vor allen Menschen versteckt hatte. Wochenlang war sie in geträumtem Bewußtsein umhergeirrt und hatte nie gewußt, wie sie in die kleine Minenstadt gekommen war. Als ihre Sinne die Klarheit wiedergewonnen hatten, war ihr Gesicht entstellt. Und das Aussehen blieb, obwohl sie all die Jahre danach der gleiche stille und fleißige, gütige Mensch war, der sie vorher gewesen.

Das eine stand für sie fest: daß sie in dieser Stadt Brot und Bett gefunden hatte, daß die Menschen, bei denen sie sich vorher gewohnt waren und nicht verrietten, wer sie war noch wo sie geboren war. Sie lebte tagaus tagein, von unzähligen Pflichten beschwert, sie wurde die „Berle“, um die jedermann Frau Bryne beneidete. Sie wurde eine alte Frau, der kein Mensch außerhalb ihres Hauses bekannt war, die keine Zeitung las, die kein Wort hörte, die nicht wußte, was die Welt trieb, die nur in der kleinen Zelle ihrer Gedanken lebte und mitunter einmal schreckhaft aufschaute, wenn die Menschen einander Erinnerungen an den Krieg erzählten oder von jenem Deutschland sprachen, dem sie einst angehört hatte, um dessen willen ihr Mann gestorben war, um dessen willen die Menschen sie das Grauen letzter Einsamkeit spüren lassen.

Hanna Harding lebte als „Gespenst“ in einer winzigen Minenstadt des amerikanischen Südens. Sie diente ihrer Herrschaft, sie haßte mit ihrer Herrschaft. Als die Gesellschaft ihrem Brotherrn Bryne jenen jungen Ingenieur vor die Nase setzte, grünte sie den neuen Mann auf der Straße an, daß er sich erschrocken nach ihr umschau und Frau und Kind vor der absonderlichen Alten warnte.

Die Zeit ging. Der neue Herr, den die Gesellschaft geschickt hatte, blieb, und Herr Bryne fügte sich und unterstellte sich ihm. Die beiden Direktoren taten sogar sehr freundschaftlich, sie sandten einander Pakete und Geschenke. Und eines Tages, gerade vor Weihnachten, war der Gärtner des Herrn Bryne dabei, eine kleine Kiefer zu fällen. Er war ein geschwätziger Mann, der Gärtner. Als die Kinder ihn neugierig fragten, was er vorhabe, erklärte er, daß er den schönen Garten verwüsten müsse — ja, verwüsten, sagte er — weil die Deutschen jetzt doch ihre Sitte in Amerika ausbreiteten und zur Weihnacht ganze Wälder leer hieben. Für den neuen Direktor sei der Baum, sagte er auch, und es sei eine Schande, daß Herr Bryne sich so einem gefällig erwies, den der Teufel holen solle. Dann hatte er den halben Tag an dem Bäumchen, und am Abend war es endlich so weit, daß Herr Bryne ihn entließ, weil es keinen lauterer Burschen im ganzen Süden gab als diesen. Die großen Kinder lachten, das Gespenst atmete auf, und in der Straße sagte man, daß Bryne jetzt endlich zu lernen scheine, träge von fleißigen Menschen zu unterscheiden.

Am Spätabend aber wurde die alte Hanna gerufen. Sie solle sofort das Bäumchen zu dem neuen Direktor hinüberbringen, es sei ein Geschenk — eine Aufmerksamkeit!

Eine Aufmerksamkeit? Hanna Harding nahm das Bäumchen in den Arm, streichelte darüber hin, wie sie immer allen guten Dingen ihre Zärtlichkeit schenkte, ging aus der Tür und trippelte über die Straße zum Haus des Fremden. Sie mühte sich dabei, zu begreifen, warum sie ihm eine kleine Kiefer bringen sollte, wußte

auf einmal sehr deutlich, daß es ein Deutscher sein müßte, der auf seine Weise Weihnachten feiern wollte, und spürte in ihrem Herzen eine untergegangene Sehnsucht, so stark, daß auf einmal ihre Füße sie nicht recht tragen wollten. Noch nie hatte sie das gehabt; Hanna Harding mühte sich an eine der weißen Mauern lehnen. Die Straße dunkelte schon und war menschenleer. Gut, daß sie einen Pfosten zum Sitzen fand.

Müde war sie. Das kam wohl mit dem Alter über jeden! Aber das Bäumchen in ihrem Arm — hätte sie's doch erst hinübergebracht! Sie mühte es wieder streicheln, sie fühlte, wie ihre Augen — die Schwäche tat es — sich füllten, und sah dabei Sterne wie Lichter funteln. Lichter an einem Baum, um den sie als Kind getanzt hatte. Wie lange hatte sie nicht mehr an solche Dinge gedacht? Sie versuchte weiterzugehen, sie wollte rasch von der verhassten neuen Familie zurück zu ihren Brynes. Aber sie konnte auf einmal keinen Haß gegen jene Neuen empfinden, weil sie sich doch ein Bäumchen mit Lichtern ansteckten. Wie sonderbar: hier, in der warmen Weihnacht, ganz fern, fern von aller Kindheit, ein Baum mit Lichtern? Ein Lied fiel ihr ein, sie mühte es leise summen: „O Tannenbaum . . .“ Wie lange hatte sie es nicht mehr gehört! Bei Brynes gab es keine Musik, niemand von den Kindern sang.

Hanna Harding richtete sich auf, sie fuhr mit dem Aermel über die Lider und lief eiliger; sie fürchtete, sich zu verraten, und wollte die Last rasch von sich tun.

Vor der Tür des fremden Hauses begegnete ihr eine Frau, die gerade von Einkäufen heimkehrte; sie trug viele kleine Pakete, sie trug sie sogar selbst. Eine hübsche junge Frau war es, das mußte man sagen! Sie lächelte über die Alte mit ihrem Bäumchen, nickte ihr doch freundlich zu und sagte auf Englisch ihren Dank. Aber es war so furchtbar schwer, den Tannenbaum herzugeben — es war auf einmal, als kletterte er im Arm. Die alte Frau vermochte wieder nicht recht, sich zu rühren, ihr war zumute, als wolle, was sie eben glücklich überbracht hatte, sie wieder verlassen. Dann gab sie sich einen Ruck, und es kam rasch, ungewohnt

Führer ist . . .

wer durch Können, Haltung und Gesinnung die Truppe zur Gefolgschaft zwingt. Der Führer muß mit seiner Mannhaft leben, mit ihr Gefahren und Entbehrungen, Freud und Leid teilen. Er muß den Weg zum Herzen seiner Untergebenen finden, ihr Vertrauen durch Verständnis für ihr Fühlen und Denken, sowie durch nie rastende Fürsorge erwecken. Wer das Vertrauen seiner Truppe besitzt, wenn das Herz seiner Leute entgegenschlägt, der kann auch unerbittlich hart in seinen Forderungen sein. Weichheit in der Führung schadet immer.

(Ausbildungsvorschrift für die Infanterie)

über ihre Lippen: „Hier ist der Tannenbaum“, sagte sie.

Ein Mann trat neben die junge Frau. „Nun hör doch, das Gespenst redet deutsch“, scherzte er. Im nächsten Augenblick tat es ihm leid, natürlich verstand die Alte seine Worte.

Die junge Frau machte auch gleich alles wieder gut; sie hatte das alte Gesicht in beide Hände genommen, so als dürften die Ohren das Wort nicht hören, sah ihr in die Augen — und nicht ihr leise zu. „So, so, kommt auch aus Deutschland? Und hat Heimweh, die Arme? Wollen Sie uns nicht besuchen und unseren Baum sehen, wenn er brennt?“

Aber in diesem Augenblick wurde eine alte Angst in Hanna Harding wach — Angst, größer als alle Liebe. Nein, nein, das vermochte sie nicht. Gatten diese Menschen denn gar keine Furcht? Sie schüttelte entsetzt den Kopf und lief fort, als hätte sie eine Sünde hinter sich. Als sie indes zu der Stelle kam, wo sie mit dem Bäumchen hatte weilen müssen, begann sie wieder zu weinen. Hätte sie doch ja gelagt, oder hätte sie das Bäumchen niemals hinübergetragen brauchen! Sie wußte nicht, was besser gewesen wäre. Heimweh hatte sie auf einmal, solch brennendes Heimweh; Heimweh zum Sterben!

Robinson Crusoe — ein Rheinländer

Glückliche Entdeckung eines Heimatforschers

Robinson Crusoe, der seit dem 1702 erschienenen Buche von Daniel Defoe Weltruhm erlangt hat und nicht nur viele Nachahmer gefunden hat, sondern auch ein schier unerlöschlicher Stoff für Dichter und Schriftsteller geworden ist, galt bisher als Amerikaner. Man wußte von Robinson Crusoe, daß er Seemann war, einen Schiffbruch erlitt, auf eine einsame Insel verschlagen wurde, wo er nach langer Zeit entdeckt und wieder in die Heimat zurückgeführt wurde, wo Defoe sich die Schicksale des Schiffbrüchigen erzählen ließ und daraus sein abenteuerliches Buch gestaltete. Nun hat der Kreuznacher Heimatforscher Albert Rosenkranz in dem schweizerischen Dorf Cresta eine alte englische Ausgabe des Buches entdeckt, in dem Robinson Crusoe einwandfrei als Kreuznacher nachgewiesen ist.

Robinson Crusoe erzählt in dieser alten Ausgabe selbst, daß er 1623 in Neunorf geboren sei, daß sein Vater aber nicht aus Amerika stamme, sondern von Bremen nach Hull übergesiedelt sei und dort ein Geschäft betrieben habe. Später habe er sich dann nach Neunorf zurückgezogen und dort eine Frau mit Namen Robinson geheiratet. Er selbst habe ursprünglich den Namen Robinson Kreuznacher getragen.

Der Name sei dann später in Crusoe amerikanisiert worden.

Somit Robinson Crusoe selbst in der alten Buchausgabe. Dem Heimatforscher gelang es, den Nachweis zu erbringen, daß 1625 viele Kreuznacher Protestanten über Bremen nach Amerika auswanderten. Da es damals üblich war, zugewanderte Personen in Amerika nach dem Ort ihrer Herkunft zu benennen, kann man in dem Namen „Kreuznacher“ unzweifelhaft einen Kreuznacher erkennen. Danach hat also Robinson Crusoes oder Robinson Kreuznachers Vater noch in Kreuznach gelebt und der bekannte Badeort an der Nahe darf sich rühmen, die Heimat Robinson Crusoes zu sein.

Karl Wagenfeld gestorben

In Münster ist der Altmeister plattdeutscher Dichtung und Pionier der westfälischen Heimatbewegung, Dr. h. c. Karl Wagenfeld im siebzigsten Lebensjahr gestorben. Als Volkserzieher ist er in ganz Deutschland bekannt geworden. Die Heimatbewegung vor und nach dem Weltkrieg, vornehmlich die westfälische, verdankt ihm die ideale Begründung und den organisatorischen Aufstieg.

„Mina-Muhme!“ lacht der Marhofer. „Das sind auch Familiengeschichten, aber solche, von denen man nicht spricht. Vielleicht war ich in der Kirche beim Abendessen!“

„Ja, du und in der Kirche!“ nickt die Tante.

„Ich war sogar in fünf Kirchen!“ trumpft er auf. „Nehmt Platz, liebe Freunde, ich freue mich sehr, daß ihr mit vermischt habt!“

„Es war dein Paß, der uns abgegangen ist“, erwidert Oberlechner Kindelmann, die weißen Loden schüttelnd. „Und der linde Sommertag hat uns verlockt, durch die Wälder streifend, in deiner Häuslichkeit zu landen.“

„Und ich“, fügt der wohlgerundete Lodenwälder Rosenkranz schnaufend hinzu, „habe an diesem unnötigen Umweg ein paar Pfund Speck verloren, die du mir ersetzen mußt, Lude!“

„Das kann sofort geschehen!“ antwortet Ludwig Wiederöschwing. „Greißt zu!“

Nach dem Nachtmahl begleitet er die Freunde, er geht aber nicht mit in die Stadt, sondern wendet sich der Straße nach Warmbad zu. „Ihr müßt mich entschuldigen, ich hab' noch eine Verabredung.“

„Aha! Na ja! Jetzt kommt's auf!“ nickt die drei verständnisvoll, worauf er sie zum Mittagessen einlädt. Aber auf dem Gartenorplatz eines Kurhotels stillzustehen und den Weissen der Musik zu lauschen, ist nicht nach ihrem Geschmack. Sie ziehen die gewohnten Stuben vor, die verräucherter Kneipen, wo es laut und ungezwungen hergeht, wo sie sich hembärtelnd bewegen, auf den Tisch schlagen und ihre eigenen Lieber singen können.

Also schreitet Ludwig Wiederöschwing allein die schöne, breite Straße entlang, die diesmal nicht mit guten Vorträgen gepflastert ist. Es ist bereits dunkel, die schwarze Mauer der Karawanken hebt sich scharf vom helleren Himmel ab, an den Hängen schimmert da und dort das Licht eines Gefäßes, über dem Haupt des Mittagstogels funktelt ein goldener Stern. Eilig schleppt ein Eisenbahnzug das wandernde Feuerband seiner erleuchteten Fenster durch die Finsternis. Die Scheinwerfer eines Kraftwagens überschweben die Straße mit einem großen Lichtstrom, in den Randheften taucht ein zärtlich ineinanderverschlungenes Pärchen auf und verschwindet wieder, ein Geländereis flucht der entleerten Benzinkulische nach.

Ein Wachmann hat das zärtliche Pärchen gestellt und fordert zwei Schilling zum Schutz

der öffentlichen Sittlichkeit. Der männliche Teil verlegt sich auf tönende Beteuerungen, der weibliche nimmt die Sache mehr von der heiteren Seite. Hell klingt das Mädchenlachen durch die Finsternis, es ist fast, als tanze das Kind auf dem Riesweg hinter der Heide.

Nun läßt auch der Marhofer im Vorübergehen seinen Paß erhalten: „Zwei Fünfteln im Wasser, zwei Täublein im Gras und zwei Leut“, die sich gern hab'n, wie lustig ist das!“

Doch die Obrigkeit findet es keineswegs lustig, sondern bezeigt nicht übel Lust, auch gegen den Sänger wegen Verpötlung oder Beleidigung oder Einmischung in eine Amtshandlung einzuschreiten. Und der eiserne Lude denkt: „Fünft- undfünftzig Jahre, darunter vier Kriegsjahre, hab' ich auf dem Budel, einen Bauhschuh im Leib und ein paar Kriegsauszeichnungen daheim. Auch sonst hab' ich mancherlei vor mich gebracht, gekämpft, erlebt und erlitten, und muß mich jetzt von einem unbeschränkten Blatt, von einem Jüngling, dessen Vater ich sein könnte, aufschreiben und belehren lassen, wie ich mich zu benehmen habe. Nie bin ich mir meines Nichts durchbohrender bemußt geworden.“ Doch da er laut nur dem durchbohrenden Gefühl Ausdruck gibt, löst sich die Amtshandlung schließlich in Wohlgefallen auf.

Musikflänge tönen von irgendwo durch die abendliche Stille: „Kannst du pfeifen, Johanna?“ — Geduldig leidet es das schöne Land, die stolzen Berge schweigen, und ein Gott verhüllt sein Haupt. So empfindet es der einsame Wanderer Ludwig Wiederöschwing, Bauer, Weltweiser und Bruder Lieberlich zugleich. Er ist gewiß kein zimperlicher Spielverderber und hat sich schon manch ein tolles Stücklein geleistet, aber alles am rechten Ort und zur rechten Zeit. Was in der Großstadt oder in einer geschlossenen Tanzdiel selbstverständlich dazugehört, das paßt in diese von starker Höhenluft durchwehte schlichte Landschaft wie Luftern zur Bauernkost oder wie der Frack zur hirschedernen Hoje. Jedenfalls hat das Halbes und Buffens vorhin in seiner heiteren Natürlichkeit besser dazu gestimmt, und eine Wache zum Schutz des guten Geschmacks wäre jetzt eher am Platz. Doch was erträgt man nicht alles um der sogenannten Liebe willen!

„Mein Papagei frißt keine harten Eier.“ Das Kraftwort schallt, hart klingen die Schritte auf der Straßendecke. Frau Irma Balassa aus Fünftkirchen wartet.

(Fortsetzung folgt)

Gestern und heute

olj. Da hängt doch irgendwo im Schrank tatsächlich noch ein alter Mantel herum, an den die Hausfrau eigentlich kaum mehr dachte, der aber im Zeichen der Kleiderarte wieder das Tageslicht erblickte. Mit kritischem Blick wird er angeschaut, ob nicht wieder etwas Brauchbares daraus werden kann. Der Stoff ist ja noch recht gut; aber die Farbe!

Das Personal einer Färberei ist speziell für die Beratung der Kundschaft geschult und gibt Tag für Tag viele gute Ratschläge. Bei der eingehenden Prüfung stellt sich dann vielleicht heraus, daß der alte Mantel nur einer zweckentsprechenden Auffärbung bedarf, um wieder zu einem schönen Kleidungsstück zu werden. Oder er wird umgefärbt und erhält durch den neuzeitlichen Farbton eine ganz andere Wirkung. Es ist auch möglich, daß der Fachmann verborgene Schäden im Stoff entdeckt und davon abrät, den Mantel so einzufärben, daß er wieder als Mantel Verwendung findet. Dafür aber gibt er dann den guten Rat, den Stoff für ein warmes Winterkleid zu verwenden.

Das Färber- und Chemischreiniger-Handwerk ist sich der hohen Aufgabe bewußt, die es gerade heute durch eine derart beratende Klärung gegenüber dem Volksganzen zu erfüllen hat. Daß es diese Aufgabe erfüllen kann, dafür sorgt die ständige Schulung durch den Reichsinnungsverband, der in Berlin sogar eine eigene Forschungsstelle für das Färber- und Chemischreiniger-Handwerk unterhält, die ständig neue Verfahren erprobt und laufend umfangreiche Versuche anstellt, um die Arbeit des Handwerks noch zu verbessern. Die gesammelten Erfahrungen werden dem gesamten Fachkreis in Vorträgen und schriftlicher Aufklärung immer wieder zugänglich gemacht. Es ist einleuchtend, daß unter diesen Umständen auch die einzelnen Betriebe zu höchster Leistung entwickelt werden und daher fähig sind, selbst den gesteigerten Anforderungen der Kriegszeit voll und gerecht zu werden.

Das gilt natürlich nicht nur für das Gebiet des Färbens, sondern auch für die Chemischreinigung, die ja gerade in den letzten Jahren einen immer größeren Umfang angenommen hat und von dem damit betrauten Handwerk zu höchster Leistung entwickelt wurde.

Pferdezucht während des Krieges

Nicht eingetragene Stuten in Ostfriesland bedingt zurückgelassen

Der durch den Krieg bedingte Mehrverbrauch an Pferden läßt es notwendig erscheinen, diesen erhöhten Abgang durch Produktionssteigerung auszugleichen. Auf Grund dieser Notwendigkeit hat das Ostfriesische Stutbuch beschlossen, für die Deckperiode 1940 außer den im ostfriesischen Stutbuch eingetragenen Stuten auch Stuten zur Zucht zuzulassen, die nicht eingetragen sind.

Nach der Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 15. 11. 1938 ist auf Grund des § 19, Abs. 1 der Ersten Verordnung zur Förderung der Tierzucht Ostfrieslands zum Reinzuchtgebiet für das schwere Warmblutpferd bestimmt. Danach dürfen in Ostfriesland nur Hengste und Stuten dieser Zuchtrichtung zur Zucht verwendet werden.

In Ausführung dieser Bestimmung sollen die jetzt zur Zucht zulassenden, nicht eingetragenen,

dem schweren Warmbluttyp entsprechenden Stuten, gelegentlich der Stuteneintragungen im Februar-März durch die Fördungskommission gemeldet werden. Diejenigen Stuten, die den Anforderungen entsprechen, erhalten eine nur für die Deckperiode 1940 gültige Decklaubnis, die bei der ersten Zuchtführung der Stute dem Hengsthalter zu übergeben ist. Dem Stutenbesitzer wird dagegen die Deckarte ausgehändigt, die nach Ablauf der Trächtigkeit mit dem Deckergebnis dem Vertrauensmann einzuwenden ist. Die aus diesen Stuten fallenden Fohlen werden nicht gebrannt und erhalten keinen Fohlenstein.

Durch diese Maßnahme, die durch die Erfordernisse des Krieges bedingt ist, wird die Reinzucht des ostfriesischen Pferdes nicht berührt, da die Nachzucht der nicht eingetragenen Stuten für die weitere Zucht nicht in Betracht kommt.

Aufnahme von Ziegen ins Herdbuch

olj. In letzter Zeit wurden in ganz Ostfriesland Aufnahmen von Ziegen ins Herdbuch durchgeführt. Diese Aufnahmen wurden nicht wie sonst an Sammelpunkten, sondern bei den einzelnen Besitzern vorgenommen.

Es wurden durchweg gute, dem Zuchtziel entsprechende Tiere vorgestellt. Somit konnte eine beträchtliche Anzahl Ziegen ins Herdbuch oder ins Hilfsherdbuch aufgenommen werden. Es liegt nun an den Züchtern selbst, von diesen Herdbuchzügen die im nächsten Frühjahr anfallenden Lämmer aufzuziehen, damit eine gute Nachzucht gesichert ist. Nur eine leistungsfähige Ziegenzucht kann in Zukunft für die Allgemeinheit nutzbringend sein.

Im Frühjahr 1940 finden wieder Herdbuchaufnahmen statt. Anmeldungen hierfür nehmen schon frühzeitig die örtlichen Ziegenzuchtvereine sowie die Kreisfachgruppe in Norden an.

olj. Neuer Oberlehrer an der Reichsseejahrschule. Seefahrtsoberlehrer Foers aus Bunsen ist zum 9. Januar an die Reichsseejahrschule in unserer Stadt versetzt worden.

olj. Fahrrad gefunden. Von einem Angehörigen des Norddeutschen Bewachungs-Instituts wurde wieder ein Fahrrad gefunden und bei der Polizei abgegeben. Es besteht die Mutmaßung, daß eilige Leute abends Räder, die vor dem Hause stehen, mitgehen heißen und

dann in der Nähe ihres Zieles wieder abstellen.

olj. Brinkum. Weihnachtsfußball. Am zweiten Weihnachtstag war eine Mannschaft des VfL Germania der Einladung unseres Sportvereins zu einem Fußballspiel gefolgt. Die Gäste erwiesen sich als eine recht gute Mannschaft, die besonders im Sturm, der fleißig schuß, zu gefallen wußte. Beim Stande von 5:0 für Leer gelang Brinkum das einzige Gegentor.

olj. Soltau. Fast 100 Jahre alt geworden. Am Tage vor Weihnachten verstarb hier das älteste Mitglied unserer Gemeinde, vielleicht sogar des ganzen Reiderlandes, der Siedler i. N. Kolrich Deeren im Alter von 99 Jahren. Erst vor wenigen Monaten gedachten wir seiner, als er noch in Richtigkeit Geburtstag feierte. Wir hofften damals, er würde das hundertste Jahr seines Lebens in gleicher Rüstigkeit vollenden. Das Schicksal wollte es anders. Ein plötzlicher Kräfteverfall führte zum Tode. Der Alte hatte ein reich bewegtes Leben hinter sich und konnte aus der Vergangenheit interessant erzählen, zumal da er durch seine Reisen als Viehtransportbegleiter weit herum gekommen war. Bis weit nach Ungarn hinein führten ihn diese Transporte. Die sterblichen Reste dieses alten Mannes wurden gestern auf dem stillen Friedhof in Holtgathe der Erde übergeben. Dort ruht er nun an der Seite seiner vor zwanzig Jahren verstorbenen Frau. Ein großes Gefolge gab ihm die Ehre des letzten Geleites.

olj. Dignamerurlaub. Schwere Verletzung. Ein Motorradfahrer, der von Bunde kam, fuhr gestern abend zwischen dem Gebrann eines Petroleummagazins. Die Pferde wurden

Fährverkehr über die Ems

olj. Eine Aenderung im Fährverkehr über die Ems ist noch nicht eingetreten. Im Augenblick ist ein Bootsverkehr noch möglich, aber gegen Abend wird auch er wohl in Frage gestellt sein.

nicht verlegt. Der Motorradfahrer blieb auf der Hinterachse des Wagens hängen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort dem Kreisfrankenhaus in Leer zugeführt werden mußte. Ueber sein Befinden liegen hier noch keine Nachrichten vor.

olj. Wjmeer. Weihnachtsfeier. Die Kriegertameradschaft veranstaltete auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfeier, die sich im üblichen Rahmen hielt. Man gedachte der Toten des letzten Jahres und bedauerte, daß nicht alle Kameraden an der Feier teilnehmen konnten. Fünfzehn Kameraden stehen an der Front und haben durch die Kameradschaft ein Weihnachtspäckchen erhalten. Dann gedachte der Kameradschaftsführer des harten Ringens gegen England, das uns die Waffen in die Hand zwang, die wir nicht eher wieder fortleger, bis wir den Sieg errungen haben. Nach der Kinderbescherung fand eine Verlosung statt.

olj. Papenburg. Treudienstehrenzeichen überreicht. Am Weihnachtsabend wurden beim hiesigen Postamt an elf Gefolgschaftsmitglieder Treudienstehrenzeichen für eine mehr als 25jährige treue Dienstzeit verliehen. Weiter wurde das Ehrenzeichen verliehen an die Posthalterin Wwe. Dieckhoff und den Postschaffner a. D. Bernhard Feinmann aus Rhebe, an den Hilfsposthalter Gastwirt Giffing aus Lurndorf und an die Hilfsposthalterin Wwe. Been aus Wssterföhring.



Unter dem Hohenadler

Ortsgruppe Leer „Am Dod“. Zur letzten Tagung dieses Jahres haben sämtliche Ortsgruppenamtsleiter, Zellen- und Modeller geschlossen am Freitag, dem 29. Dezember, pünktlich 20,30 Uhr, im kleinen Saale bei Wibe Schaa zu erscheinen. Entschuldigungen für diesen Abend müssen schriftlich begründet werden.

Zweigstellen der Ostfriesischen Tageszeitung
Leer, Brunnenstraße 23. Fernruf 2802.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Fritz Brodhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Bruno Radtke, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Lehnred: D. D. Hobbs & Sohn G. m. b. H. Leer.

Bekanntmachung.

Achtung! Geburtsjahrgänge 1908 und 1909.

Die männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1908 und 1909 haben sich bis spätestens 3. Januar 1940 während der Dienststunden im Polizeibüro, Zimmer 4 des Rathauses, zu melden. Geburtsurkunde, Arbeitsbuch und weitere Papiere sind — soweit vorhanden — mitzubringen.

Wer sich bereits auf Grund einer schriftlichen Aufforderung gemeldet hat, ist befreit.

Leer, den 27. Dezember 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Bekanntmachung

über Umfassungsverordnungen für nichtbuchführende Landwirte.

Nach Vereinbarung des Reichsnährstandes mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen unterbleibt die Neuerrichtung der Umfassungsverordnungen für nichtbuchführende Landwirte für das Jahr 1940. Die bisherigen Umfassungsverordnungen sind in jedem Kalendermonat bis zum 10. des ersten Monats bis auf weiteres in der gleichen Höhe weiter zu zahlen. Wenn sich der Vorauszahlungsbetrag aus sonstigen Gründen geändert hat, wird dem Steuerpflichtigen ein besonderer Bescheid durch das Finanzamt überandt.

Bremen, im Dezember 1939.

Der Oberfinanzpräsident Wejer-Ems.

Suche anzukaufen

hochtragende Kühe

Eilangebote an

Willms, Ihrhove, Fernruf 28.

Zu verkaufen

Ein sehr gut erhaltener, weiß emaillierter

Küchenherd

ditto Gasofen (3flammig) mit Backvorrichtung zu verkaufen. Leer, Kamp 16.

Gut erb., 5 fach bereifter

DMW-Wagen

(Limousine) preiswert zu verkaufen.

Papenburg, Fernruf 127.

In jedes Haus die DZ!

Grauer Jünglings-Anzug

zu verkaufen. Frau Buß, Beningafehn, Landstraße

Zu verkaufen ein schön gezeichnetes

Ruhfah

8 Tage alt.

A. Bockhoff, Klostermühle.

Trächtige Schweine u. ein Schaf

verkauft

Eilert Peters, Defenerlehe.

Läuferischweine

und Ferkel

zu verkaufen. O. Willms, Nordgeorgsfehn.

Ab Freitag, den 29. Dezember 1939

keine Praxis

Tierarzt Dr. Smid, Ihrhove.



Seefische

lebendfrische Kochfische, sowie ff. Räucherwaren
zu haben in den Fischgeschäften Leers.

Ferkel hat zu verkaufen
Bernhd. Gerten, Iheringsfehn

Habe
Ferkel zu verkaufen
Willi Speckmann, Iherenerfeld.

Schöne Ferkel
zu verkaufen.
Rud. Bruns, Nordgeorgsfehn

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen
sucht Stellung als Hausgehilfin
zum 1. oder 15. Januar 1940.

Angebote unter L 1075 an die
OTZ, Leer.

Saarmädel

23 Jahre, sucht auf sofort
Stellung
als Hausmädchen

in Leer oder Weener.

Anneliese Schentelberger
Sulzbach/Saar
Krankenhaustrüchse

Stellen-Angehote

Gesucht eine

Reinmachefrau

für einige Nachmittage in der
Woche.

Tivoli, Leer.

Wegen Erkrankung meines
jetzigen auf sofort oder später
ein sauberes, ehrliches

Tagesmädchen gesucht

Frau Clusen, Elektrogeschäft,
Leer, Straße der SA 83.

Hausangestellte

die mit der Hausfrau alle
Arbeiten verrichtet, im moder-
nen Haushalt.

Grabbe, Oldenburg,
Ziegelhofstraße 96.

Gesucht auf sofort oder später
ein landwirtschaftl.

Gehilfe oder Gehilfin.
Wessiel Seier,
Stichhausen-Be'De.

ZENTRAL-LICHT

Unser lustiges Neujahrs-Programm
Das außergewöhnliche Sonder-Programm!

Donnerstag bis Montag

Donnerstag, Freitag und Sonnabend, 8.30 Uhr
Sonntag und Montag (Neujahr) 4.30 u. 8.30 Uhr

Franz Lehar's

weltberühmte Operette

Lion - - das Subtilmödul!

als Film

EVA

mit

Heinz Rühmann, Magda Schneider, Hans
Söhnker, Hans Moser

Jugendliche zugelassen

Sonderprogramm: Lloyd-Film J. Eberhardt, Hamburg 86

Am Sonnabend, dem 30. Dezember
bleibt unsere Kasse den ganzen Tag

geschlossen

Spar- und Darlehnskasse Remels.

Strümpfe zum Anstricken
können wieder angeliefert werden.

Leerer Strickerei Inh.: B. Bleeker
Leer / Weener (Ems)

Silvester-Scherzartikel

PALAST TIVOLI
THEATER LICHTSPIELE

Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag, Neujahr An-
fang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr

Ich bin Sebastian Ott
Willi Forst, Trude Marlen, Paul Hörbiger, Gustav Diessl, Otto Thressler.
Ein mitreißend gestalteter Kriminalfilm, der nach Ablauf erregender Abenteuer mit einer ungewöhnlich verblüffenden Lösung überrascht.

Wild und Weidwerk
Die neueste Wochenschau

Sonnabend nachmittag
Sondervorstellung mit obigem Programm. Anfang 5.30 Uhr

Sonntag Jugendvorstellung
Robert und Bertram

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Montag, Sonntag (Silv.) geschlossen Neujahr Anfg. 4.30 u. 8.30 Uhr

Der Tag nach der Scheidung
Eine entzückende Ehekomödie mit Luise Ullrich, Hans Söhnker, Johannes Riemann, Hilde Hildebrand
Wie komisch, dumm und unlogisch Männer sein können, zeigt dieses Lustspiel, in dem zwei Frauen sich über zwei Männer lustig machen.

Im Landhaus bei Chicago
Diener der Gesundheit
Neueste Wochenschau

Neujahr Jugendvorstellung
D. III. 88

Café „Erbgroßherzog“
Silvester und Neujahr Konzert und Tanz

Des Jahresabschlusses wegen bleibt mein Geschäft
am Dienstag, dem 2. Januar 1940, geschlossen.
J. Schüür, Neermoor-Kolonie.

Krankheitshalber bleibt mein Geschäft
bis Neujahr geschlossen
Fritz Jansen, Neermoor

Hans Dieter hat am 1. Weihnachtstag ein Schwesterchen erhalten.
In dankbarer Freude
Walter Hüve und Frau
Maria, geb. Schlothmann

Als Verlobte grüßen:
Friederike Eden
Willi Lahmann
Heisfelde Hannover-Isornhagen
24. Dezember 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:
Binchen Gerdes
Conrad Schierholz
Loga Parkweg 10 Bruchhausen/Vilsen Gr. Hoya
Weihnachten 1939

in grosser Auswahl

Wir geben unsere Verlobung bekannt:
Sophie Langen
Ernst Claassen
Paderborn v. Vinckeweg 4 Leer/Ostfriesland Edzardstraße 84 zzt. im Heeresdienst
28. Dezember 1939

Als Verlobte grüßen:
Else Gastmann
Karl Abig
Leer zzt. Berlin-Reinickendorf Bad Schönlieb zzt. im Felde
Dezember 1939

Vermählte:
Malermeister
Ibeling Nannenga
Thea Nannenga geb. Gerdes
Hohe-Loga 49, Weihnachten 1939

Ihre Vermählung geben bekannt:
Wilhelm Feldmann
Johanne Feldmann geb. Zschecho
Heisfelde, den 23. Dezember 1939
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Johann Schilling und Frau
Taali, geb. Pilmann
Warsingsfehn, Weihnachten 1939

Ihre Vermählung geben bekannt:
Anton Blank und Frau
Berta, geb. Rüst
Neumarkt-Oberplatz, zur Zeit Leer.
Weihnachten 1939.
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Ihre im Dezember stattgefundene Vermählung geben bekannt:
Regierungsassessor
Fritz Thiemann
Elfriede Thiemann geb. Jlegner
Leipzig, Rietschelstraße 47.

Verstopfung
ist ein böses Leiden
Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.
Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. u. 2 RM.
Drogerie **Fritz Aits**
L. Grubinski
Johs. Hafner

9 Eschenbäume
auf dem Stamm verkauft
J. Müller, Bellage

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Nahe der Bahn. Angebote unter L 1074 an die OTZ., Leer.

Eine geräumige
Wohnung
zum 1. 1. 1940 zu vermieten.
Leer, Rathausstraße 19 I

Aktenschränke
mit 9 Fächern für Mk. 39.— jetzt wieder vorrätig.
Papier-Buß, Leer

für den Hausgebrauch

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen recht herzlichen Dank.
Familie Dänekas, Nettelburg.

Die Beerdigung der verstorbenen Witwe
Frau Kaufmann Johann Meyer
findet am Freitag, dem 29. Dezember, um 13.30 Uhr, statt.

Logaerfeld, den 26. Dezember 1939.
Heute abend entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel
der Landgebräucher
Simon Kliege
im 83. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Simon Kliege,
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 30. Dezember, nachmittags 1 1/2 Uhr.
Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, möge er diese Anzeige als solche ansehen.

Nüttermoor, den 26. Dezember 1939.
Am zweiten Weihnachtstage starb im Kreiskrankenhause in Leer unser lieber Vater, Bruder und Onkel,
der frühere Fuhrmann und Landgebräucher
Jan Stöhr
im beinahe vollendeten 84. Lebensjahre.
Dies zeigen an
die trauernden Angehörigen.
Beerdigung am Sonnabend um 14 Uhr auf dem Friedhofe in Nüttermoor.
Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, so wolle er diese Anzeige als solche ansehen.

Bremen, den 25. Dezember 1939.
(Gravelottestr. 75)
Heute entschlief sanft meine geliebte Mutter, unsere immer gültige Großmutter und Urgroßmutter
Frau Friederike Boekhoff
geb. **Groeneveld**
in ihrem 90. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:
Marie Lahmeyer, geb. Boekhoff.
Die Aulbahrung ist im Beerdigungsinstitut „Pietät“, Humboldtstr. 190, erfolgt.
Die Bestattung findet am Sonnabend, dem 30. Dezember 1939, um 15 Uhr in Bingham in Ostfriesland statt.

Papier-Buss, Leer